Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 6./38 1100

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 82 — Brockau, Dienstag, den 12. Juli 1938 — 38. Jahrgang

Betrug an den Sudetendeutschen

Verdächtige Manöver der Regierung Hodscha

Während Ministerpräsident Hodscha bisher versucht hatte, den Eindruck zu erwecken, als ob es ihm darauf ankomme, das Nationalitätenstatut im Einvernehmen mit der sudetendeutschen, der ungarischen, der polnischen und der ruthenischen Volksgruppe durchzuführen, zeigt sich neuerdings immer stärker ein Wechsel in der Taktik der tschechischen Politik. Die amtlichen Mitteilungen sprechen seit zwei Tagen nur noch von den Maßnahmen, die der tschechische Ministerpräsident für den Versuch einer vollen Einigung aller tschechischen Parteien auf die von ihm vorzulegenden Gesetzentwürfe trifft. Nach Mitteilung der Regierung soll das tschechische Parlament etwa am 20. Juli zusammentreten und sich ungefähr vom 1. August ab mit dem Nationalitätenstatut beschäftigen.

Die tschechische Presse entfaltet aufs neue eine Hetze gegen die Minderheiten, die keineswegs dazu angetan ist, eine Atmosphäre des Verständnisses zu schaffen. Eine rechtsgerichtete Zeitung schreibt, daß die Erfüllung der Forderungen der Sudetendeutschen Partei in der Praxis bedeuten würde, daß „ein Staat im Staat gebildet werde". Die Forderungen der Slowaken, Polen und Karpato-Ukrainer seien „nicht bescheidener" als die der Sudetendeutschen Partei. Wegen dieser Fragen könnten sich die Verhandlungen mit den Minderheiten zerschlagen. Das Blatt schließt, „wenn die Verhandlungen mit der Sudetendeutschen Partei zu keiner Einigung führen, bleibt der Regierung die Möglichkeit, entweder sich auf das Parlament zu berufen, oder sich direkt an das Volk zu wenden".

Auch über den Inhalt des Nationalitätenstatuts weiß eine gewisse Presse zu berichten. Sie schreibt: Die Regelung des Nationalitätenstatuts umfasse formal drei Gruppen: 1. das Sprachengesetz als Verfassungsgesetz, 2. das Nationalitätenstatut, 3. die Aenderung der Organisation der öffentlichen Verwaltung. Der wichtigste Teil, so behauptet das Blatt, sei das Eindringen des Grundsatzes des nationalen Verhältnisses in die öffentlichen Dienste, in die Selbstverwaltung der Gebiete und Interessen des Schulwesens und der Kultur, der öffentlichen sozialen Fürsorge und des öffentlichen Subventionswesens.

Trotz gegebener Versprechen

Entgegen allen Zusicherungen des Ministerpräsidenten Dr. Hodscha, die im Mai und Juni gewählten Bürgermeister aufs schnellste zu bestätigen, sind wie auf der Tagung der Sudetendeutschen im Wahlkreis Reichenberg am Sonntag festgestellt wurde, bis heute erst vier bestätigt worden. Dieses Verfahren, so betonte der Abgeordnete Kreisleiter Obrnik, führe dazu, daß man den Versprechungen nicht mehr glauben könne. Man habe zwar eine demokratische Wahl durchgeführt, doch habe es den Anschein, als ob man den dabei zum Ausdruck gebrachten Willen des Volkes nur sehr ungern zur Kenntnis nehme.

Eine weitere Täuschung der Sudetendeutschen ist in der Tatsache zu erblicken, daß in Niemes bei Böhmisch-Leipa seit einigen Tagen eine Amtsstelle der Staatspolizei amtiert. Bekanntlich hat Ministerpräsident Dr. Hodscha am 26. Juni den Abgeordneten Kundt und Dr. Rosche der Sudetendeutschen Partei zugesagt, daß die im Amtsblatt vom 25. Juni angekündigte Errichtung von Staatspolizeiämtern im sudetendeutschen Gebiet nicht durchgeführt würde.

Polen: Prag am Scheideweg

In einer halbamtlichen Verlautbarung nimmt „Gazeta Polska" zu der Lage Stellung, die sich in der Tschecho-Slowakei herausgebildet hat. Tschechischerseits könne nicht geleugnet werden, daß die Ursache aller Schwierigkeiten die Lage der nationalen Volksgruppen ist. Die Prager Regierung müsse wirkliche Zugeständnisse machen, so unpopulär sie in tschechischen Kreisen auch seien. Wenn diese Zugeständnisse zu keiner dauernden Beruhigung führten, dann falle auf Prag die Verantwortung für die weitere Entwicklung der Ereignisse. Aus diesem Grunde sei Hodscha bemüht, die Verantwortung auf die gesamte Regierungskoalition auszudehnen. Nach einem Monat der Beratungen, Konferenzen und Besprechungen könne man kaum von irgendwelchen Ergebnissen der bis jetzt geführten Verhandlungen sprechen. Indessen könne man bereits vermuten, daß die Tschecho-Slowakei größere Zugeständnisse nicht machen und bestrebt sein werde, halbe Lösungen zu finden.

Aber nur ein Umbau des Staates gemäß den Forderungen der Nationalitäten wäre imstande, den Volksgruppen Rechtsgleichheit zu garantieren, ihre nationale Existenz und ihren Besitzstand zu sichern, was natürlich praktisch der Einführung einer föderativen Verfassung gleichkomme.

Man dürfe vermuten, daß demnächst die Prager Verhandlungen nicht mehr so heimlich wie bisher geführt werden. Dann würden die Diskrepanzen deutlich werden, von denen man nicht wisse, ob sie sich beseitigen lassen. Man müsse pessimistisch sein, wenn man berücksichtige, daß das Problem der Sudetendeutschen auch einen außenpolitischen Aspekt habe und daß es Faktoren gebe wie die tschechische Bürokratie und verschiedene tschechische chauvinistische Verbände in den Grenzgebieten, die in ihren Maßnahmen unberechenbar seien.

Komintern verschärft die Lage

Hinzu kämen die weitgehenden Einflüsse der Komintern, die heute eine beträchtliche Rolle in der tschechischen Politik spiele und ein entschiedener Gegner jeder Entspannung und jeder Befriedung sei, statt dessen sich aber bemühe, die Situation zu komplizieren und zu verschärfen. Unter diesen Umständen könne man schwerlich eine wirkliche Entspannung in der Tschecho-Slowakei erwarten.

Den Slowaken gegenüber wende die Prager Regierung die Methode der Drohungen und Zwangsmaßnahmen an, fährt „Gazeta Polska" fort. Die Bestrebungen der um den Prälaten Hlinka gescharten Slowaken würden als eine „staatsgefährliche Aktion" bezeichnet. Das Ergebnis dieser Haltung gegenüber den Slowaken sei jedoch gerade umgekehrt, wie Prag es erwarte. Der slowakische Nationalismus wachse und festige sich und das Streben nach Autonomie werde immer stärker.

So oder anders, Prag befinde sich am Scheideweg, und das Marschieren auf der Stelle helfe gar nicht. Für einen der beiden Wege werde sich Prag endlich entscheiden müssen. Die weitere Entwicklung der Lage in der Tschecho-Slowakei und die Zukunft dieses Staates seien davon abhängig, welchen Weg die Prager Regierung wähle.

England: Zusicherungen des Auslandes?

Auch in der englischen Presse wird die Behandlung der Nationalitätenfrage durch die Prager Regierungsstellen stark beachtet. Allgemein verstärkt sich der Eindruck, daß die tschechische Regierung jetzt entschlossen zu sein scheine, die Reformen vor das Parlament zu bringen, gleichgültig, ob die Sudetendeutschen ihnen zustimmten oder nicht. „Daily Mail" stellt fest, man könne nirgends erfahren, daß das Nationalitätenstatut der Sudetendeutschen Partei zur Prüfung vorgelegt werden solle, ehe es vor das Parlament komme. Das Blatt meint, daß dieser plötzliche Wechsel in der Politik der Prager Regierung auf irgendwelche Zusicherungen oder Ratschläge vom Ausland zurückgehe.

Lügenmeldung leicht widerlegt

Unglaubliche Brunnenvergiftung des „Illustrierten Krakauer Kurier".

Der polnische Reiter Oberleutnant Bylczynski konnte am 2. Internationalen Renntag in Zoppot am 10. Juli nicht starten. Diese Tatsache veranlaßte den „Illustrierten Krakauer Kurier" zu einer Meldung, die in ihrer Lügenhaftigkeit nicht mehr überboten werden kann. So behauptet das Blatt, Polen nehme am 2. Internationalen Renntag in Zoppot nicht mehr teil, weil das Danziger Polizeiorchester nach dem Siege des polnischen Reiters nicht die polnische Nationalhymne gespielt habe.

Demgegenüber kann festgestellt werden, daß es überhaupt zu keinem polnischen Siege gekommen ist; denn der einzige polnische Reiter beim 1. Internationalen Renntag in Zoppot, der obengenannte Oberleutnant Bylczynski, stürzte und zog sich eine Armverletzung und eine leichte Gehirnerschütterung zu, so daß er nicht mehr in den Sattel steigen konnte. Auch am letzten Sonntag war Oberleutnant Bylczynski leider noch nicht wieder in der Lage, die polnischen Farben in Zoppot zu vertreten. Bei dem letzten Internationalen Turnier — also nicht Rennen — in Zoppot wurde nach einem eindrucksvollen polnischen Siege selbstverständlich die polnische Nationalhymne gespielt, und zwar nicht von der Danziger Schutzpolizei, sondern von der zu diesem Turniertag nach Zoppot gekommenen deutschen Militärkapelle.

Eines Besseren belehrt

Da es allemal Menschen gibt, die auf solche und andere Lügenmeldungen hereinfallen, nimmt es nicht wunder, wenn an Stammtischen von einer angeblichen Lebensmittelknappheit in Deutschland gesprochen wird. Daß die ausländischen Besucher dagegen des Lobes voll sind, zeigt sich am Verlauf einer Handwerkerversammlung in Bromberg.

Als einer der Versammlungsteilnehmer von einer angeblichen Lebensmittelknappheit in Deutschland faseln wollte, erhob sich ein allgemeiner Entrüstungssturm, und die polnischen Fleischer, die zur Handwerksausstellung in Berlin gewesen waren, antworteten: „Freilich verdirbt in Deutschland nicht soviel Schweinefleisch wie bei uns, aber zum Sattessen langt es allemal."

Die gleiche aufklärende Wirkung der Berliner Ausstellung zeigt ein anderer Vorfall: Ein deutscher Stadtverordneter mußte in einem Lokal die Ausfälle des Stadtverordneten der polnischen sozialdemokratischen Partei über die angebliche Teuerung in Deutschland über sich ergehen lassen. Plötzlich standen mehrere polnische Handwerker, die vor kurzem die Handwerksausstellung besucht hatten, vom Nebentisch auf und sprachen, unterstützt von ihren Frauen, so energisch auf den Hetzer ein, daß dieser mundtot wurde und schließlich kleinlaut abzog.

General Pariani vom Führer empfangen

Ehrung der gefallenen Helden.

Der Führer empfing im Führerbau am Königlichen Platz zu München den Oberbefehlshaber und Generalstabschef der italienischen Armee, General Pariani.

Vor dem Empfang beim Führer legte der Oberbefehlshaber und Generalstabschef der italienischen Armee, General Pariani, am Kriegerdenkmal vor dem Armeemuseum und in den Ehrentempeln am Königlichen Platz Kränze zum Gedächtnis der Gefallenen des Krieges und der Toten der Bewegung nieder. Eine Ehrenkompanie des Heeres und eine Ehrenkompanie der SS-Standarte „Deutschland" erwiesen dem hohen italienischen Gast an den Gedenkstätten die Ehrenbezeigungen.

Die Festnacht der Künstler

Festlicher Ausklang in München.

Der Abend des Hauptfesttages der Deutschen Kunst in München gehörte ganz der unbeschwerten Lebensfreude auf einer Reihe von heiteren Festen, für die emsige Künstlerhände ihre Vorbereitungen getroffen hatten.

Das große Fest am Hause der Deutschen Kunst wurde wegen ungünstiger Witterung abgesagt und mit dem Fest „Zaubernacht der Farben" im phantastisch ausgeschmückten Löwenbräukeller verbunden. Alle anderen Künstlerfeste wurden jedoch in vollem Umfange durchgeführt. So vor allem die „Nacht der Nymphen" am Kleinhesseloher See im Englischen Garten, wo sich weit über 20 000 Menschen zusammengefunden hatten, um dieses Fest mit seinem phantastischen Schmuck, seinem herrlichen Spiel „Die Geburt der Venus", seinem Wasserfeuerwerk und seinen zahllosen Darbietungen mitzuerleben.

Auch das Alt-Münchener Sommerfest an dem ganz in Gold getauchten chinesischen Turm im Englischen Garten hatte gewaltigen Andrang. Besonders stark war auch die Beteiligung an dem „Olympischen Fest" im alten Botanischen Garten, vor dem ein exotischer Fürstenhof terrassenförmig aufgebaut war. Während im Hofgarten ein „Fest der Blumen" reizende Stimmung verbreitete, sah der Alte Hof eine besondere originelle Veranstaltung, ein mittelalterliches Landsknechtlager mit Soldatenvolk, Marketendern, Lagerfeuern und Landsknechttänzen.

Auf allen Künstlerfesten herrschte unter Beteiligung von vielen Tausenden von Volksgenossen eine hinreißend beschwingte Stimmung. Märchenhafte Beleuchtung und Dekoration, riesige Tanzflächen, entzückende Darbietungen der großen Wiener, Berliner und Münchener Balletts, die Musik der großen zum Tage der Deutschen Kunst nach München gekommenen Orchester und vieler Tanzkapellen, zahllose Darbietungen aller nur erdenklichen Art trugen zu dem Gelingen der Veranstaltungen bei. Außerdem aber umschloß die Parole „München ein Künstlerhof" noch auf zehn öffentlichen Plätzen der Stadt bis hinein in die Vororte eine Reihe von Tanzveranstaltungen, zu denen ebenfalls in Lebenslust und Lebensfreude ungezählte Tausende herbeigeströmt waren.

Bekenntnis deutscher Jugend

Am 15. Juli Auftakt zum Marsch nach Nürnberg.

Am 15. Juli wird Stabsführer Lauterbacher im Rahmen einer Feierstunde vor dem Hans-Mallon-Ehrenmal in Bergen (Rügen) zu den 60 Jungen der pommerschen Marscheinheit der HJ. sprechen, die in diesem Jahre beim Adolf-Hitler-Marsch nach Nürnberg den weitesten Weg, nämlich 850 Kilometer, zurückzulegen haben. Von Rügen aus wird der Befehl zum Marschbeginn für sämtliche Gruppen des Reiches gegeben. Der große Bekenntnismarsch der deutschen Jugend wird in diesem Jahre noch an Bedeutung gewinnen, da die Reichsjugendführung einen Großtonfilm „Marschtritt Deutschland" davon herstellen wird.

Tschechische Schikanen

Die eine Behörde verbietet, was die andere erlaubt.

In den letzten Tagen wurden in der Gemeinde Sobrusan bei Dux insgesamt fünf Personen vom tschechischen Gendarmeriewachtmeister wegen des Deutschen Grußes zur Anzeige gebracht. Auf eine Beschwerde erklärte dieser, daß in Dux und Teplitz so gegrüßt werden könne, aber in Sobrusan sei der Deutsche Gruß verboten, und dort müsse „Ordnung herrschen".

Auch ein deutscher Lehrer wurde wegen des Deutschen Grußes vorgeladen. Als er den Wachtmeister ersuchte, ihm zu bestätigen, daß der Deutsche Gruß verboten sei, weigerte sich dieser und sagte, daß nur seine Meinung maßgebend sei. Bei der staatlichen Polizeibehörde in Dux erhielt der Lehrer die Bestätigung, daß der Deutsche Gruß erlaubt sei. Nichtsdestoweniger wurde der deutsche Lehrer mit einer Geldstrafe von 100 Kc. von der Duxer staatlichen Polizeibehörde b[illegible]

Klärung von Zweifelsfragen

Tarifordnungen für den öffentlichen Dienst

Der Reichstreuhänder gibt nachstehende Erläuterungen zu den neuen Tarifordnungen für den öffentlichen Dienst:

Nachdem die neuen Tarifordnungen für den öffentlichen Dienst am 1. April d. J. in Kraft getreten sind, hat sich gezeigt, daß bei deren Anwendung vielfach Zweifelsfragen aufgetreten sind. Mitunter wird auch an den Tarifordnungen Kritik geübt, die nicht zuletzt offenbar darauf zurückzuführen ist, daß die Bestimmungen des Tarifwerkes in ihrem Zusammenhang und in ihrer Auswirkung noch nicht hinreichend übersehen werden. Die Bedeutung des neuen Tarifwerkes liegt nicht allein darin, daß es die bisherige Zersplitterung der Arbeitsbedingungen der Gefolgschaftsmitglieder im öffentlichen Dienst beseitigt und damit die Einheit aller im öffentlichen Dienst Schaffenden zum Ausdruck bringt. Es enthält darüber hinaus auch eine erhebliche Zahl von Bestimmungen, die wesentliche Verbesserungen wirtschaftlicher Art für die Gefolgschaftsmitglieder darstellen. Da im übrigen bei einem solchen Werk, das für das ganze Reich eine so weitgehende Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen im öffentlichen Dienst bringt, bei der bisherigen außerordentlichen Unterschiedlichkeit derselben, namentlich auch im gemeindlichen Dienst, Verschlechterungen der geltenden Arbeitsbedingungen im Sonderfall sich nicht immer ganz vermeiden lassen, ist durch Einschaltung besonderer Bestimmungen dafür Sorge getragen, daß dabei jede unbillige Härte vermieden wird. So ergeben sich nunmehr bei Anwendung der Tarife für Lohnempfänger und Angestellte zum Teil nicht unbeträchtliche Erhöhungen ihrer bisherigen Bezüge.

Dem Treugedanken ist Rechnung getragen durch die Verlängerungen der Kündigungsfristen und die Einführung der Unkündbarkeit nach 25 Dienstjahren sowie die Dienstzeitzulagen und das Treugeld für die Lohnempfänger. Die Fürsorge für die Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Gefolgschaftsmitglieder kommt in den verbesserten Urlaubsbedingungen und vor allem in der Neuregelung der Krankenbezüge zum Ausdruck, da die Gefolgschaftsmitglieder in Zukunft Krankenbezüge bei jeder Erkrankung, und zwar schon vom ersten Tage der Krankheit an, erhalten.

Für weibliche Gefolgschaftsmitglieder ist neu eingeführt als Schutz der Mütter und damit des kommenden Geschlechts eine zusätzliche Wochenhilfe. In dieser Richtung wirkt auch die Erhöhung der Kinderzuschläge und die Gewährung eines Uebergangsgeldes an infolge Verheiratung ausscheidende weibliche Gefolgschaftsmitglieder.

Erläuterungen des Reichstreuhänders

Zu den einzelnen Zweifelsfragen aus den neuen Tarifordnungen für den öffentlichen Dienst nimmt der Reichstreuhänder für den öffentlichen Dienst wie folgt Stellung:

1. Lohngestaltung: Nach dem Führerwort von den festen Löhnen, den festen Preisen und der festen Währung war das bisherige Lohnniveau in seiner großen Linie zu halten. Lohnverschlechterungen durften danach nicht eintreten und sind auch durch Einschaltung entsprechender Sicherungen in die Tarifordnungen und die ergänzenden Bestimmungen verhindert worden.

a) Angestellte: Nach TO. A § 5 Absatz 2 erhalten die am 1. 4. 38 bereits im Dienst befindlichen Angestellten ihre bisherigen Dienstbezüge weiter, und zwar bis zum Höchstbetrage der Vergütungsgruppe, in die sie nach der TO. A einzureihen sind. Sollten im Einzelfall die bisherigen Dienstbezüge auch noch den Höchstbetrag der neuen Vergütungsgruppe übersteigen, so ist nach Nr. 4 Absatz 3 der Allgemeinen Dienstordnung des Reichsministers der Finanzen zu § 5 TO. A auch diese Differenz dem betreffenden Angestellten im Wege von Ausgleichszulagen zu gewähren.

Für Angestellte, die nach dem 1. 4. 1938 neu eintreten, war eine besondere Sicherung gegen Verschlechterungen nicht erforderlich, weil die neue Gehaltsregelung im allgemeinen etwas günstiger, zumindest aber ebenso günstig ist wie die alte.

b) Lohnempfänger: Nach TO. B § 13 Absatz 6 erhalten die am 1. 4. 38 bereits im Dienst befindlichen Gefolgschaftsmitglieder, solange sie eine der bisherigen Arbeit gleichzubewertende Arbeit verrichten, ihre bisherigen Bezüge weiter, auch wenn sie höher sind als die ihnen nach der TO. B zustehenden Bezüge. Um zu verhindern, daß ein Lohnempfänger, der nach dem 1. 4. 38 vorübergehend ausscheidet, bei seinem Wiedereintritt als Neueingestellter behandelt wird und dadurch seine höheren bisherigen Bezüge verliert, ist in § 13 Absatz 6 Satz 2 TO. B besonders bestimmt, daß auch bei Kündigung und Wiedereinstellung eines Lohnempfängers die alten Bezüge weiterzuzahlen sind, sofern sich das neue Arbeitsverhältnis als Fortsetzung des alten darstellt.

Lohnempfängern, die nach dem 1. 4. 38 zum erstenmal in den öffentlichen Dienst eintreten, sind die alten höheren Bezüge dadurch gesichert, daß der zuständige Reichsminister in dem seiner Aufsicht unterstehenden Bereich aus zwingenden dienstlichen Gründen für Sonderfälle widerrufliche Lohnzuschläge festsetzen und diese Befugnis auf die Führer der Verwaltungen oder der Betriebe mit der Beschränkung übertragen kann, daß diese hierbei insgesamt die Lohnsätze nicht überschreiten dürfen, die in der vor dem Inkrafttreten der neuen Tarifordnung geltenden Lohnregelung vorgesehen waren. Hierdurch ist der bisherige gemeindliche Lohnstand auch den neu eintretenden Gemeindearbeitern erhalten.

2. Ortslohnstaffeln: Eine Ueberprüfung der veralteten Ortslohnstaffeln der TO. B befindet sich bereits in Arbeit. Bei ihr wird der in vielen Orten eingetretenen Erhöhung der Lebenshaltungskosten durch Eingruppierung in eine entsprechend höhere Ortslohnklasse Rechnung getragen werden.

3. Altersversorgung: Besonders hervorzuheben ist, daß das neue Tarifwerk eine Neuregelung der Alters- und Hinterbliebenenversorgung vorsieht.

Wenn auch die Einführung der Altersversorgung dem Leiter der einzelnen Verwaltungen überlassen ist, so wird doch die einheitliche Regelung im Tarif dazu führen, daß von der dort vorgesehenen Möglichkeit umfassend Gebrauch gemacht wird. Im übrigen ist auch hinsichtlich der Altersversorgung ausdrücklich angeordnet, daß bisher bestehende günstigere Regelungen aufrechterhalten bleiben.

4. Urlaub: Die Bemessung des Urlaubs richtet sich in erster Linie und in der Hauptsache nach dem Lebensalter. Daneben findet eine gewisse Erhöhung des Urlaubs nach fünf Dienstjahren statt. Maßgebend für diese Regelung war die Erwägung, daß das Erholungsbedürfnis der Gefolgschaftsmitglieder sich nach ihrem Lebensalter richtet und daß deshalb bei einem Erholungsurlaub das Treueprinzip nur in zweiter Linie und in geringerem Umfange berücksichtigt werden kann. In den Einzelfällen, in denen sich aus der neuen Urlaubsregelung für die Gefolgschaftsmitglieder tatsächlich eine Verschlechterung der Urlaubsdauer ergeben würde, sind bereits zur Abhilfe die erforderlichen Maßnahmen vorgesehen.

5. Wochenfeiertage und Ueberstundenzuschläge: Nach § 4 Absatz 2 TO. B wird an reichsgesetzlichen Feiertagen, die auf einen Wochentag fallen, der Lohn für die ausfallende Arbeitszeit gezahlt, und zwar ohne daß die ausfallende Arbeit vor- oder nachgeleistet zu werden braucht. Für Ueberstunden ist allgemein ein Zuschlag von 25 v. H. zu zahlen. Dazu tritt, wenn die Arbeit an einem Sonntag geleistet wird, ein Zuschlag von 1,08 RM., „sofern die Dienstordnung im bisher üblichen Rahmen nicht etwas anderes bestimmt". Dies ist geschehen in Nr. 5a der Gemeinsamen Dienstordnung des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern zur TO. B § 4, wonach der Zuschlag für Sonntagsarbeit 25 v. H. des Lohnes beträgt, die zu dem allgemeinen Ueberstundenzuschlag von 25 v. H. noch hinzutreten. Danach ist der bisherige Sonntagszuschlag von 50 Prozent erhalten geblieben. Für nicht planmäßige Arbeit an den reichsgesetzlichen Wochenfeiertagen ist ein Zuschlag von 80 v. H. zu zahlen, neben dem ein Ueberstundenzuschlag nicht gewährt wird.

6. Krankenbezüge: Die Dauer der Krankenbezüge ist für Angestellte von 13 auf 16 Wochen und für Lohnempfänger von 16 auf 26 Wochen erhöht. Dadurch ist erreicht, daß sich bei Lohnempfängern die Zahlung einer etwaigen Invalidenrente unmittelbar an die Zahlung der Krankenbezüge anschließt. Außerdem werden Lohnempfängern die Krankenbezüge bereits vom ersten Krankheitstage an gewährt (bisher im allgemeinen drei Karenztage).

*

Die vorstehenden Erläuterungen werden hoffentlich ihren Zweck erfüllen, die Anwendung und Durchführung des neuen Tarifwerkes zu erleichtern. Wenn trotzdem noch hier und da Schwierigkeiten in der Anwendung auftreten sollten, so ist es Pflicht und Aufgabe aller Beteiligten, sie in vertrauensvoller Zusammenarbeit zu überwinden.

Sechs Gewerbe für Juden verboten

Ein neues Gesetz der Reichsregierung.

Die Reichsregierung hat ein Gesetz zur Aenderung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich erlassen, das das Land Oesterreich nicht betrifft. Danach wird in die Gewerbeordnung ein neuer Paragraph 34b eingefügt, der Juden und jüdischen Unternehmungen mit eigener Rechtspersönlichkeit den Betrieb nachfolgender Gewerbe untersagt:

a) des Bewachungsgewerbes,

b) der gewerbsmäßigen Auskunfterteilung über Vermögensverhältnisse oder persönliche Angelegenheiten,

c) des Handels mit Grundstücken,

d) der Geschäfte gewerbsmäßiger Vermittlungsagenten für Immobiliarverträge und Darlehen, sowie des Gewerbes der Haus- und Grundstücksverwalter,

e) der gewerbsmäßigen Heiratsvermittlung mit Ausnahme der Vermittlung von Ehen zwischen Juden oder zwischen Juden und jüdischen Mischlingen ersten Grades,

f) des Fremdenführergewerbes.

Verstöße werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und mit Geldstrafe oder mit einer der beiden Strafen bedroht. Jüdischen Gewerbetreibenden, die zur Zeit des Inkrafttretens dieses Gesetzes ein Gewerbe nach Absatz c und d betreiben, ist dies im Rahmen der bisherigen gesetzlichen Vorschriften bis zum 31. Dezember 1938 gestattet. Den übrigen jüdischen Gewerbetreibenden ist die Fortsetzung ihres Gewerbebetriebes zum Zwecke der Abwicklung, soweit es sich um die in Absatz a und b genannten Gewerbe handelt, für die Dauer von drei Monaten, soweit es sich um die in e und f genannten Gewerbe handelt, für die Dauer von einem Monat nach Inkrafttreten des Gesetzes erlaubt. Soweit es sich um jüdische Wandergewerbetreibende handelt, verlieren bereits erteilte Wandergewerbescheine mit dem 30. September 1938 ihre Gültigkeit und sind der Ausstellungsbehörde unverzüglich zurückzugeben. Entsprechendes gilt für Legitimationskarten und Stadthausiererscheine.

Großtat deutscher Technik

Unterwasserkraftwerk an der Iller.

Mit einem feierlichen Akt wurde das nach den Plänen von Landesbaurat Fischer-München erbaute Unterwasserkraftwerk an der Iller bei Steinbach im Kreise Memmingen in Anwesenheit des bayerischen Staatsministers des Innern, Gauleiter Adolf Wagner, und der Gauleiter Karl Wahl-Augsburg und Franz Schwede-Coburg (Pommern) seiner Bestimmung übergeben.

Das neue Werk, dessen Inbetriebnahme abermals eine nationalsozialistische Großtat bedeutet, hat eine Leistung von 25 Millionen Kilowattstunden im Jahr. In seiner Art sollen an der Iller noch acht weitere Werke errichtet werden.

Kein Wehr, kein Staudamm, keine hohen Bauten verraten, daß unter den brausenden Wassern der Iller ein gewaltiges Kraftwerk verborgen ist. Unberührt scheint die Natur, und doch waren hier ein Jahr lang Erd- und Betonarbeiter, Monteure und Ingenieure rastlos tätig. So stellt Gestaltung und Durchführung dieses Unterwasserkraftwerkes, das bis jetzt nur zwei Vorbilder hat, eine vollständige Umwälzung auf dem Gebiete der Wasserkraftausnutzung und der Elektrizitätsgewinnung dar. Mit leisem Singen liefen die Generatoren an, brausend ergossen sich die Wassermengen, und bald war nur noch ein einziger Wasserfall zu sehen. Die Bedeutung der neuen Anlage liegt in der wesentlichen Herabsetzung der Bauzeit sowie in einer bedeutenden Einsparung von Arbeitskräften und Rohstoffen, Vorteile, die im Vergleich zu einem gleich leistungsstarken Ueberwasserwerk bis zu fünfzig Prozent ausmachen. Die Unterwasserkraftanlage erfüllt auch die Forderung des Führers, daß technische Arbeiten die Landschaft nicht entstellen, sondern schöner machen sollen. Besondere Sicherheit gewährt diese Bauart bei Hochwasser und Eisgang.

Der Tag der Deutschen Kunst in München. Blick auf die Führertribüne am Odeonsplatz, von der aus der Führer mit den Ehrengästen dem großen Festzug „2000 Jahre deutsche Kultur" beiwohnte. (Weltbild-M.)

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 12. Juli 1938.

13. Juli.

Sonne: A. 3.52, U. 20.19; Mond: U. 4.54, A. 20.16.

1816: Der Schriftsteller Gustav Freytag zu Kreuzburg in Schlesien geb. (gest. 1895). — 1825: Der Kunstforscher Anton Springer in Prag geb. (gest. 1891). — 1870: Unterredung König Wilhelms I. mit Benedetti in Ems. — 1874: Attentat Kullmanns auf Bismarck in Kissingen. — 1889: Der Dichter Robert Hamerling in Graz gest. (geb. 1830). — 1915 (bis 17.): Die Narew-Bobr-Schlacht.

14. Juli.

1789: Erstürmung der Bastille in Paris. — 1816: Der Rassenforscher Gobineau in Ville d'Avray geb. (gest. 1882). — 1867: Bismarck wird Bundeskanzler. — 1884: Kamerun wird deutsches Schutzgebiet. — 1895: Der Reichsbauernführer und Ernährungsminister R. Walther Darré in Belgrano in Argentinien geb. — 1909: Rücktritt des Reichskanzlers Fürsten Bülow. — 1933: Reichsgesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit.

Sonne: A.: 3.53, U.: 20.18; Mond: U.: 5.59, A.: 20.10.

Die Bevölkerung besichtigt „ihr" Sportfeld zum Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau

Am Sonntag benutzte eine in die Zehntausende gehende Zahl von Einwohnern der Landeshauptstadt die letzte Gelegenheit, „ihr" Sportgelände vor der am 11. Juli in Kraft tretenden Sperre des gesamten Geländes für den allgemeinen Publikumsverkehr zu besichtigen. Die riesenhaften Tribünenanlagen der Friesenwiese lösten bei vielen Besuchern, die das Gelände seit langem nicht mehr betreten hatten, berechtigte Bewunderung aus. Auch die übrigen schmucken Anlagen des Sportfeldes, so u. a. die Lange Straße auf der Rückseite der Nordtribüne der Friesenwiese, dann vor allen Dingen auch die fast fertiggestellte Turnhalle standen im Mittelpunkt des Interesses. Auf der Friesenwiese wurden im besonderen die auf der Südtribüne errichteten Vorturnertürme mit Stolz wahrgenommen. Das zu jeder vollen Stunde vom Glockenturm der Schlesierkampfbahn ertönende Glockenspiel lockte gleichfalls die Besucher des Sportfeldes in großen Scharen an. Einen weiteren Anziehungspunkt bildete in der Nähe des Standortes der Olympia-Eiche die Modellplastik des Bildhauers Kiunka für die an dieser Stelle auf Grund eines Preisausschreibens der Stadtverwaltung Breslau zur Aufstellung kommende Sportplastik.

Betriebsführer vor die Front!

Aufruf zum Leistungskampf der Betriebe

Der Gauobmann der DAF. Merz wendet sich an die Betriebsführer anläßlich des zweiten Leistungskampfes der deutschen Betriebe mit folgendem Aufruf:

Der zweite „Leistungskampf der deutschen Betriebe", der in der Zeit vom 1. Juli 1938 bis 30. April 1939 zur Durchführung gelangt, hat begonnen. Wieder werden Betriebsführer und Gefolgschaften aufgerufen, in friedlichem Wettstreit und vertrauensvoller Zusammenarbeit an der Erfüllung der sozial- und wirtschaftspolitischen Aufgaben im Rahmen des Betriebsmöglichen mitzuarbeiten. Gerade der „Leistungskampf der deutschen Betriebe" ist berufen, die hohen Ziele der nationalsozialistischen Wirtschaftsgesinnung in die Tat umzusetzen und das Gemeinschaftsleben der Betriebe zu gestalten.

4000 schlesische Betriebe, von denen drei als nationalsozialistische Musterbetriebe und 69 mit dem Gaudiplom für hervorragende Leistungen ausgezeichnet wurden, waren es, die im ersten Jahr des Leistungskampfes ihren Einsatzwillen unter Beweis stellten. In diesem zweiten „Leistungskampf der deutschen Betriebe" werden es weitaus mehr Betriebe sein, die in Erkennung ihrer wirtschaftlichen und völkischen Verpflichtung sich in diesen friedlichen Wettstreit einreihen.

Die schlesischen Betriebsführer und Gefolgschaften werden auch im zweiten „Leistungskampf der deutschen Betriebe" dem Ruf des Führers folgen und für die Betriebs- und Leistungsgemeinschaft marschieren.

Hilfstankstellen auf der Reichsautobahn

Wie die Oberste Bauleitung Breslau der Reichsautobahnen mitteilt, sind seit Mitte Juni auf der schlesischen Reichsautobahn bei den Anschlußstellen Kostenblut, Bunzlau und Sagan weitere Hilfstankstellen eingerichtet worden. Die Hilfstankstellen geben bei plötzlichem und unvorhergesehenem Betriebsstoffmangel den Benutzern der Reichsautobahn Treibstoffe und Oele in geringen Mengen ab. Nach Inanspruchnahme der Tankhilfen ist jeder Kraftfahrer in der Lage, die nächste Tankstelle auf der Reichsautobahn und, wenn er sich von der Reichsautobahn wegbegibt, die nächste Tankstelle im Ort zu erreichen.

Haltet den Dieb!

Eigentlich glauben wir ja nicht mehr an gute und böse Hausgeister, die den Menschen freundlich oder feindlich gesonnen sind; weder an die guten, die manche Arbeit erleichtern helfen, noch an die bösen Kobolde, die in Haus und Küche, Stall und Hof ihr Unwesen treiben und der Hausfrau jeden Schabernack spielen, besonders, wenn sie nicht sorgfältig und tüchtig genug ist, sich dieser Unwesen zu erwehren.

Nein, wir glauben nicht mehr an sie, aber deswegen sind sie doch nicht ausgestorben. „Groschengrab" ist ein besonders unheimlicher und feindseliger Geselle, denn er frißt und stiehlt heimlich der Hausfrau das Geld aus der Tasche. Ganz Maul und Bauch und gierige Hände tritt er gefährlicherweise in vielen Millionen Exemplaren auf und würde weiter sein Unwesen treiben, hätten nicht alle Zeitungen und Zeitschriften seine Niederträchtigkeit angeprangert und würde nicht von allen Seiten mit vereinten Kräften, vor allem von den Hausfrauen, die er zumeist schädigt, etwas zu seiner Vertilgung unternommen. Er sterbe, wo man ihn findet! Wo aber soll man ihn suchen? — Hört, wo er sich am liebsten aufhält: überall da, wo zuviel eingekauft wird und nicht alles bis auf

Beilage zu Nr. 82 der „Brockauer Zeitung“

Dienstag, den 12. Juli 1938.

22

Horst fand es gut, seine Mutter abzulenken. „Ja, so ist es auch, Mama.“

„Und wer ist sie?“

Es war die Tochter eines Universitätsprofessors, sie hieß Inez. Er kannte sie seit sechs Wochen. Auf einem Gartenfest hatte er sie kennengelernt. Es war die Frau, die er sich erträumt hatte und sich wünschte.

„Hast du ein Bild von ihr?“ fragte sie.

Er zog aus seiner Brieftasche einige Aufnahmen: ein junges Mädchen im weißen Kleid in einem Park, ein blondes, achtzehnjähriges, lachendes Geschöpf, im Badeanzug in der Sonne sitzend, anmutig, schlank, reizend anzusehen, mit sehr schönen, strahlenden Augen.

Die hat sicher noch nichts durchgemacht, dachte Frau Nelly. Sie sah aus, als sei sie in einem schönen, gut gehaltenen Hause aufgewachsen, behütet von einer Mutter, verwöhnt von einem Vater, bewundert und geliebt.

„Noch andere Geschwister?“ fragte sie.

„Nein, sie ist einziges Kind!“

„Und wie hast du sie dir erobert?“ fragte sie, während er die Aufnahmen sorgsam in seine Brieftasche legte.

„War's schwer?“

„Nein, ganz leicht! Es kam wie von selbst. Wir sahen uns. Und es war beschlossen, am ersten Abend.“

„Und die Eltern? Haben sie auch etwas dazu gesagt?“ meinte sie.

„Sie sind einverstanden mit der Bedingung, daß ich meinen Doktor habe.“

„Und den wirst du machen“, sagte sie. „Wirst ihn mit Auszeichnung machen, wie Detlev. Allerdings ist eine Gefahr nahe: Inez.“

„O nein, Mama! Sie studiert ja auch. Sie hat ihr Abitur gemacht und wird mir später bei meinen Arbeiten helfen und die Korrekturen lesen, wie du sie für Vater liest.“

Frau Nelly lächelte. Sie schaute in die Ferne, dem kleinen Zug nach, der durch das grüne Wiesental bimmelte. „Ja“, sagte sie, „es ist schön, wenn sie das will. Ich nehme an, daß es nicht die Erste, Beste, ist...“

„Die Erste nicht, aber sicher die Beste, Mama!“

„Du hast es mal wieder viel zu leicht gehabt“, meinte sie.

„Ach ja, Mama!“

„Du seufzt? Weshalb hast du eben geseufzt?“ fragte sie.

„Ich bin sehr glücklich.“

„Weiß dein Vater schon davon?“

„Von Inez? Nein, nichts! Ich weiß auch nicht, ob ihn das so freuen würde — vor dem Examen, jedenfalls...“

„Was hast du denn so Wichtiges mit deinem Vater zu besprechen?“ forschte sie, der eine gewisse Erregtheit in seinem Wesen nicht entgangen war.

„Etwas wegen meiner Karriere...“

„Ach so.“

Karriere, das interessierte sie nicht. Ihre Söhne machten schon ihren Weg.

„Ich möchte schon deshalb kein Mediziner sein“, sagte Horst. „Um nicht ewig auf meinen berühmten Vater angesprochen zu werden.“

„Auf deinen Vater kannst du stolz sein“, sagte sie ernst.

„Sicher! Aber nur der Sohn von dem berühmten Bothmer zu sein, das ist nichts. Ich will nicht der Abklatsch oder die verwässerte Ausgabe eines anderen sein, sondern selbst etwas werden. Und darauf arbeite ich nun hin. Papa kann ruhig meine Briefe lesen. Von Kahnfahrten auf dem Neckar und Gartenfesten wird nicht mehr die Rede sein.“

Sie war so glücklich, daß sie ihn wieder hatte. Einen ganzen Sonntag. Aber die Stunden verflossen so rasch. „Bleib doch wenigstens über Nacht, nimm den Zehn-Uhr-Zug morgen früh“, bat sie.

Aber er blieb fest. Er hatte keine Ruhe mehr zu diesen friedlichen Unterhaltungen. Er machte noch einen Versuch, mit ihr über ihre Heimkehr zu sprechen. „Willst du denn wirklich noch den Winter hierbleiben?“

Sie sah ihn an und sagte mit tonloser Stimme: „Wo ich bleibe, ist einerlei. Aber zurück kann ich nicht. Ich kann es nicht, jetzt nicht und nie mehr!“

„Aber Ma!“ Er nahm ihre beiden Hände: „Wie sprichst du denn? Wie siehst du denn aus? Was ist denn geschehen!?“

In diesem Augenblick klopfte es und die Schwester meldete, daß man unten beim Abendessen säße und die Herrschaften erwarte.

Er machte noch das Abendessen im Speisesaal mit, ließ sich den Bekannten seiner Mutter vorstellen; aber er sah immer nach der Uhr. Um neun Uhr ging sein Zug, mit dem er gegen fünf Uhr morgens zu Hause war.

NEUNZEHNTES KAPITEL

Der Vortrag Doktor Hillers über Handschriften bedeutender Persönlichkeiten fand im Gartensaal statt, einem geräumigen Zimmer nach der Parkseite, mit einer kleinen Bühne für gelegentliche Liebhabervorstellungen, einem Flügel und einem Rednerpult, mit grünen Blattpflanzen und blühenden Blumengruppen.

Die Patienten waren, außer einigen Schwerkranken, alle gekommen und saßen erwartungsvoll auf ihren Stühlen. Jeder hatte einen Brief mitgebracht. Man war gespannt, wie Doktor Hiller die Schriften beurteilen würde.

Nelly hatte sich ebenfalls entschlossen, dem Vortrag beizuwohnen. Bei den Vorträgen fehlte sie nie. Es lenkte sie ab. Und den heutigen Abend, an dem Horst sie verlassen hatte, hätte sie nicht auf ihrem stillen Zimmer verbringen mögen.

„Es gab Ende des vorigen Jahrhunderts in London eine Dame“, begann Doktor Hiller, „die ohne Arme zur Welt gekommen war und mit den Füßen schrieb. Sie wurde von einem bekannten Graphologen, der nichts von ihr wußte, nach dem an ihn eingesandten Brief, nach ihrer Fußschrift charakterisiert. Dieses Urteil stimmte vollkommen mit ihrem Charakter überein. Sie können es selbst erproben“, meinte er, „wenn Sie sich einen Bleistift zwischen die Zehen stecken und zu schreiben versuchen. Sie werden vielleicht keine Schönschrift damit erzielen; aber für den Graphologen wird doch so viel übrig bleiben, daß er auch aus diesen Zeilen lesen kann.“

Er kam auf die Schriften der Menschen, die eine Doppelhandschrift haben und ein Doppelleben führen. Zwei ganz verschiedene Leben ergeben zwei verschiedene Schriften. Sie verstehen die Menschen und auch den Graphologen zu täuschen. Er kannte einen einzigen solchen Fall, allerdings nur diesen, denn die Menschen mit einer solchen Verstellungsgabe waren sehr selten. Er sprach von der Spiegelschrift, von der Handschrift der Linkshänder, der Schrift Hypnotisierter, der Medizinschrift.

Er wollte einige Briefe haben, nach denen er die Charakteristik der Schreiber vornehmen würde. Aus allen Handtaschen kamen nun Briefe hervor, die er las und deren Charakteristik auf die große Tafel schrieb.

„Nun, gnädige Frau“, sagte er zu Nelly, der einzigen, die ihm kein Schreiben gegeben hatte, „wie wär's mit einem Brief Ihres Herrn Gemahls?“

Sie mußte zugeben, daß sie keinen besaß. Wenigstens nicht hier. Und sie errötete dabei wie ein junges Mädchen. Denn seit sie hier war, hatte er noch nicht geschrieben.

Da fiel ihr etwas ein. „Einen Augenblick.“ Sie erhob sich und ging auf ihr Zimmer und kam mit einem Brief zurück, der Regenspuren trug. Es war der Brief, den sie damals im Garten unter den Ziegelsteinen gefunden hatte, ohne Anrede und ohne Unterschrift.

„Darf ich ihn lesen?“ fragte Doktor Hiller.

„Gewiß!“

Und mit schlagendem Herzen setzte sie sich in die erste Reihe. Ihre Augen hingen an dem Gesicht des Arztes. Was würde er sagen?

Der Arzt betrachtete ihn nachdenklich, dann sagte er: „Eine merkwürdige, ganz ausgefallene Handschrift. Die typische Schrift der krankhaft sensitiven Frau.“

„Verbrecherhandschrift?“ rief ein Herr dazwischen.

„Nein! Eine Verbrecherhandschrift ist es nicht. Die gibt es überhaupt nicht. Ich muß sie enttäuschen, meine Damen! Große Männer, besonders Feldherren, Krieger, Könige, Fürsten, haben ganz ähnliche Schriftzeichen, wie sie auch Briganten und Mörder gehabt haben. Es gibt Gelehrtenschriften, gibt Künstlerschriften, die Schrift des Geizhalses und des Verschwenders. Man irrt sich da niemals. Aber hier ist die Grenze sehr weit gezogen. Es gibt wohl Nuancen; man findet dieses oder jenes Zeichen verbrecherischer Anlagen in einzelnen Schriften. Ein Mörder zum Beispiel, der jemand unbedacht und spontan umgebracht hat, ein Totschlag aus Jähzorn bedeutet noch keine Anlage zum Mord. Wohl wird der Jähzorn und die Anlage zur Heftigkeit in der Handschrift zu finden sein, aber das ist auch alles, deshalb ist der Schreiber noch kein Mörder. Ein Gewohnheitsbetrüger hat natürlich Erkennungszeichen für diese Anlagen in seiner Handschrift. Aber der Gelegenheitsdieb kaum. Ich kenne zum Beispiel eine Geisteskranke, die mit siebzig Jahren eine kindlich klare Schulmädchenhand schrieb. Anderen Schriften Geisteskranker sieht man sofort eine gewisse Depression und Verworrenheit an; aber daraus auf die Geistesstörung zu schließen, wäre falsch.“

Ueber diese Art von Handschriften ging Doktor Hiller rasch hinweg. Und er kam wieder auf den Brief in seiner Hand zurück. „Diese Schrift hier deutet auf schwachen Willen, auf ein Bedürfnis, sich anzulehnen. Unselbständigkeit, Unentschlossenheit, Energie, aber ohne Ausdauer, lebhafte, aber ihrer selbst nicht immer mächtige Natur. Zähigkeit im Widerstand, Gewandtheit, leichte Lebensauffassung, aber auch Hang zur Grübelei, leicht von einem Extrem ins andere fallend, unzuverlässig, vor allem sich selbst gegenüber. Unharmonische Natur, die nicht Maß halten kann. Unklarheit im Wollen, Unruhe. Diese Zeilen sind offenbar in großer Erregtheit geschrieben worden. Die Schreiberin könnte zum Beispiel in einer guten, festen Hand eine Zeitlang ein geordnetes Leben führen. Aber der Hang zum freien Leben ist sehr stark entwickelt, auf die Dauer würde auch der stärkste Wille diese Frau nicht zwingen. Sie ist fremden Einflüssen zu leicht unterworfen und sehr reizbar. Depressionszustände wechseln ab mit nervösen Angstzuständen. Im ganzen ein Charakter, der sich nie darüber klar werden kann, was er eigentlich will und soll und wohin sein Weg führt. Ich möchte sagen, ein mit sich zerfallener Mensch, dem nicht leicht zu helfen sein wird und der eigentlich in eine Anstalt hinter hohe Mauern gehört. Es gibt viele solcher Menschen, die frei umhergehen, und denen es besser wäre, sie begäben sich in den Schutz einer Anstalt...“, schloß er und reichte den Brief wieder Frau Bothmer zurück.

Der Vortrag war zu Ende, die Gäste saßen in der Diele bei einer sehr harmlosen Bowle und besprachen den interessanten, aufschlußreichen Vortrag; sie reichten sich die Briefe herum, nach denen Doktor Hiller ihnen ein Bild des Schreibers zu machen versucht hatte.

Draußen regnete es stark, man hörte den Wind in den Tannen rauschen, als ob er sie niederbrechen wollte. Die alten Bäume seufzten und ächzten...

Zur selben Stunde fuhr Bothmer, der mit einem früheren Zuge von Berlin gekommen war, in einer Taxe nach seinem Hause. Als er sein Haus betrat, fiel ihm die Stille darin auf. Es war bedrückend, so still wie noch nie. Die Zimmer lagen dunkel und waren bereits abgeschlossen. Stroh war schon in seine Mansarde hinaufgestiegen und die Köchin hatte sich die Abwesenheit des Hausherrn zunutze gemacht und war noch nicht nach Hause gekommen. Es erwartete ihn niemand. Aber er vermißte irgend etwas, das ihn sonst immer begrüßt hatte. Obwohl die Möbel noch auf ihren Plätzen standen und die Bilder an den Wänden hingen, wie einst, hatte sich das Haus verändert.

Er hatte seit Mittag nichts mehr gegessen, nur eine Tasse Kaffee auf dem Bahnhof getrunken. Aber im Eßzimmer war kein Tisch gedeckt. Er hätte sich gern etwas aus der Küche geholt. Aber er war noch nie in dieser Küche, die im Unterstock lag, gewesen. Er wußte nicht einmal, wo die Speisekammer lag. Er suchte nach Kakes, die immer auf dem Büfett standen, aber die Büchse war leer. Auch Wein war keiner mehr vorhanden.

Auf seinem Schreibtisch lag eine große, wissenschaftliche Arbeit im Manuskript. Ein paar kleinere, für medizinische Blätter geschriebene, waren gedruckt worden. Er hatte die letzten Wochen eigentlich nur in der Bahn oder am Schreibtisch zugebracht. Er war nicht mehr in die Heide gekommen und die Stadt hatte er kaum gesehen.

Für den Winter lagen schon neue Arbeiten vor: skizziertes Material, das er noch ordnen mußte. Aber es würde ein öder, einsamer Winter werden ohne sie...

Er durchwanderte die großen Zimmer. Nichts mehr von ihr war da, nur ihr Bild, im Ballkleid, hing über dem Flügel. Ihr schönes Profil. Eine junge Frau im gebauschten, rüschenbesetzten rosa Sommerkleid und einen großen, flachen, weißen Hut am Arm... Zart und duftig gemalt.

Nelly, Nelly!, dachte er. Und ein Heimweh nach ihr überkam ihn, so stark, daß er den ernsten Blick ihrer Augen nicht mehr ertrug. Ich fahre morgen hin und hole sie mir zurück, beschloß er. Morgen früh, mochte kommen, was wollte.

Es war in den letzten Wochen so viel auf ihn eingestürmt, daß er jetzt in dieser nächtlichen Stunde zum ersten Male zur Besinnung auf sich selbst kam. Was war denn eigentlich geschehen? Wer trug die Schuld daran? Dieses Mädchen, das er schon fast vergessen hatte? Das ihm allmählich eine Last zu werden begann? Er flüchtete vor ihren Angriffen, er machte ihre Briefe nicht mehr auf. Er sah sie nicht mehr. Er hatte Schwester Brita befohlen, ihre Anrufe nicht mehr zu beantworten.

Und um dieses Mädchens willen hatte er Nelly aufgegeben!? Hatte sie mit harten Worten und Nichtachtung gekränkt, hatte sie aus dem Hause getrieben, das sie ihm zu einer Stätte des Behagens gemacht hatte, an das er immer mit einem stolzen Lächeln dachte. Sein Heim und seine Frau waren die Ruhepunkte in seinem Leben.

Müden Schritts stieg er langsam nach oben. Er öffnete die Tür zu ihrem Schlafzimmer. Leer. Das Bett unberührt und von einer hellen Spitzendecke verhangen. Ueberall standen Bilder in silbernen Rahmen: ihre Mutter, ihr ordengeschmückter Vater, ihr Bruder, der im Kriege als Flieger gefallen war — auch von ihm stand noch ein Bild da aus jüngeren Zeiten. Er legte es auf das Gesicht.

Würde sie aber wiederkommen? Das schien durchaus nicht sicher. Sie hatte ihm nie ein Wort geschrieben. Und hatte keine Briefe von ihm gewünscht. Sie hatte das ausdrücklich gesagt: sie wollte keine Briefe.

Morgen hole ich sie mir. Ich werde mit dem Arzt sprechen, diesem Doktor, von dem ihm nie der Name einfiel und von dem er zweimal wöchentlich telephonische Berichte entgegennahm...

In seinem Schlafzimmer stand ein Fenster offen. Es hatte auch hier hereingeregnet. Er wollte es schließen, als er unten im Garten ein Geräusch zu hören glaubte. Er hielt inne und lauschte. Es war, als ob jemand dort ginge. Aber der verregnete Garten war so finster, daß er kaum die Bäume unterschied. Man hörte den Regen rauschen.

Da wieder. Es war, als käme es dort von der Mauer an der Gartenpforte. Ein Sprung, ein Fall. Es war jemand über die Mauer gesprungen. Aha, dachte er. Nun geht es bei mir los. In der Nachbarschaft war kurz hintereinander zweimal eingebrochen worden und jedesmal waren die Kerls spurlos über die Gartenmauer mit ihrer Beute entkommen.

Fortsetzung folgt

Halte Deinem Heimatblatt die Treue, lies die

„Brockauer Zeitung“!

Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und von den Zeitungsboten jederzeit entgegengenommen

Kämpfer auf verlorenem Posten

DAS SCHICKSAL DES HANS LODY. Erzählt von Clemens Laar

Ein Zerstörer der neuen deutschen Kriegsmarine trägt den Namen „Hans Lody". Damit wurde im neuen Deutschland ein Mann geehrt, der in der schwersten Stunde des Vaterlandes in die Bresche sprang und sein Leben hingab. Von diesem Manne, dem Oberleutnant zur See d. R. Hans Lody, erzählt unsere Artikelserie. Während zwischen Deutschland und Frankreich der Krieg erklärt war, wußte man in Berlin nicht, wie England sich verhalten würde. Es fehlten zuverlässige politische Informationen, aber auch der Seekriegsleitung fehlten Nachrichten über die Bewegungen und Absichten der britischen Flotte. Alle Verbindungen, die im Frieden zwischen England und Deutschland geknüpft worden waren, wurden in diesen Stunden zerrissen. Allerdings befand sich England in der gleichen Verlegenheit. Die deutsche Seekriegsleitung entsandte, um Einsicht in die Absichten des Gegners zu gewinnen, den Oberleutnant Hans Lody unter falschem Namen nach London. Sein Weg führte über Norwegen.

(3. Fortsetzung.)

Lody versucht zu schlafen, aber es will nicht gelingen. Der Kamerad vom Marinenachrichtendienst, der ihm heute morgen die Pässe brachte, hatte noch eine andere, bittere Nachricht. Vor drei Tagen waren völlig überraschend englische Schlachtschiffe vor der deutschen Vorpostensicherung von Helgoland erschienen und hatten mühelos die heldenhaft kämpfenden Schiffe zusammengeschossen.

Ehe die deutschen Schlachtschiffe von den Trossen waren, hatten sich die Engländer wieder im Nichts verflüchtigt, aus dem sie gekommen waren.

Feinde im Dunkeln!

Gequält steht Karl Hans Lody auf. Er preßt die Stirn gegen das Fenster und reißt es dann mit einem jähen Ruck herunter. Nur diese entsetzlichen Vorstellungen loswerden, diese Visionen von Not und Grauen und Heldenmut ohne Sinn und Aussicht. Hilflos hatten sich die Jungen da draußen vor Helgoland zusammenschießen lassen müssen, nur weil der Feind mit einem ganzen Schlachtschiffgeschwader auslaufen konnte, ohne daß man selbst eine Ahnung hatte.

Nie wieder darf das geschehen! Nie wieder!

Trübe zuckt das Gasflämmchen in der abgedunkelten Schale an der Decke. Nur matt läuft der Schimmer der Zugbeleuchtung neben den Schienen her. Die Räder rasseln im Takt: Nie wieder, nie wieder!

Still und weit in seinem beschirmten Frieden und überwölbt von einem sterndurchglänzten herbstlichen Nachthimmel liegt das Land. Da und dort grüßen freundliche Lichter aus zusammengekuschelten Häusergruppen.

Kleinstadtbahnhöfe gleiten vorüber, Menschen an den Gattern, die keinen Schlaf finden können in dieser Zeit der großen Erregung, die von einer unbestimmbaren Erwartung zusammengeführt werden, stundenlang ausharren und am nächsten Tag wieder da sind.

Ueberall ist es so. Man sieht winkende Hände, Bahnhofsschilder, deren Namen einem vertraut sind, Milchkarren, die gelben Wagen der Post, und gleitet wieder ins Dunkel. Einmal beobachtet der Mann eine schlanke blonde Frau in der Tracht der freiwilligen Helferinnen. Sie lacht ihm zu und winkt, und weil sie dicht unter einer der schwingenden Ampeln des Bahnhofs steht, sprüht ihr helles Haar in einem seltsamen Glanz.

Karl Hans Lody blickt lange zurück Rangierschuppen und Kohlenrampen schieben sich dazwischen, das Dunkel des Landes aber bleibt jetzt für ihn ewig durchhellt von der Erinnerung an das Lächeln einer unbekannten Frau und an den unwirklichen Glanz ihres Haares.

Deutschland!

Nie wieder, nie wieder, drohen die Räder, und schon lange hat sich der Sinn der Worte gewandelt.

Nie wieder wirst du das alles sehen, heißt es. Niemals wieder. Nichts ist so sicher wie dies.

Nimm Abschied, Karl Hans Lody!

Nie wieder, nie wieder . . .

Ein Mann gegen Millionen

Admiral Reginald Hall und Sir Aston sind nicht die Männer, um einmal Erreichtes wieder aufzugeben. Die Tatsachen haben eben bewiesen, wie ungeheuer wichtig es ist, England frei von der Arbeit der beobachtenden Kräfte zu halten.

Das erste Resultat liegt auf dem Tisch. Zwar ist die Seeschlacht vor Helgoland alles andere als ruhmreich für die englische Marine gewesen, aber dafür um so nützlicher.

Fünf deutsche Kreuzer! Das läßt sich hören, besonders, wenn man mit Recht folgern darf, daß es bei diesem einen Mal nicht bleiben wird.

Und nun ist ein deutscher Nachrichtenoffizier unterwegs nach England. Ein Mann ganz allein hat sich aufgemacht, um gegen ein ganzes Volk zu kämpfen. So ist es, denn jeder Straßenkehrer auf englischen Chausseen, jeder Milchjunge, jeder Schulbub ist ein Feind. Ein Mann ganz allein gegen Millionen.

Er ist unterwegs, aber schon schickt ihm der Gegner eine ganze Kampfstaffel von Geheimagenten entgegen. Aston und Hall verlassen sich nicht auf ihre Leute in Dänemark und Norwegen. Es sind zwar einige tüchtige Offiziere darunter, aber es wäre unsinnig, ein Risiko zu laufen, wenn man es nicht nötig hat. Zwölf auserlesene Leute der Naval Intelligence und der Astonschen Spionageabwehr sowie drei besonders erfahrene Beamte von Scotland Yard werden nach Kristiania dirigiert, weil inzwischen aus Kopenhagen gekabelt wurde, daß mit dem fraglichen Anschluß kein Reisender aus Deutschland eingetroffen ist.

Man hatte sogar überlegt, ob man diesen tollkühnen deutschen Leutnant nicht schon auf norwegischem Boden unschädlich machen sollte, aber der Plan war dann wieder aufgegeben worden.

Wozu soll man sich Scherereien mit den norwegischen Behörden bereiten, wenn man einen gewissen Daniel Hammer viel bequemer, und ohne irgendein Risiko zu laufen, sofort nach seiner Landung auf englischem Boden festnehmen kann.

„Eigentlich scheußlich", sagte der Admiral Hall zu Aston, als sie gemeinsam die letzten Kopenhagener Berichte durchsehen, die erneut bestätigen, daß Lody sich nur nach Norwegen gewandt haben kann. „Ganz scheußlich! Der Mann hat gar keine Chance. Er wird vermutlich wissen, daß er seinem Ende entgegenläuft. Aber daß er so gar keine Möglichkeit hat . . . Gräßlich! Man kommt sich vor wie eine alte, böse, fette Katze, die eine Maus in die Ecke gedrängt hat und nun träge und gemein sich anschickt, das Spiel zu beenden. Haben wir eigentlich nähere Angaben über den Mann bekommen?"

„Ja. War nicht schwer. Lody ist lange in den Staaten gewesen, und zwar zuletzt für die Hapag . . ., oder war es der Lloyd . . ., also so genau habe ich es im Augenblick nicht im Kopf, aber ich kann ja mal nachsehen. Jedenfalls leitete er für eine von den beiden Gesellschaften die großen Seereisen und spricht fließend englisch, französisch, spanisch und auch etwas holländisch. Die Personalbeschreibung ist ziemlich nichtssagend. Unsere Leute in Berlin wollten versuchen, auf irgendeinem Weg ein Bild zu bekommen, aber ich halte das für zu gefährlich. Es ist ja auch nicht nötig."

„Nein", sagt Hall. „Das ist nicht nötig. Scheußlich, ganz scheußlich!"

Beide sind fest überzeugt, daß ihre Leute in Kristiania inzwischen ein dichtes und unzerreißbares Ueberwachungsnetz um einen gewissen Daniel Hammer gesponnen haben.

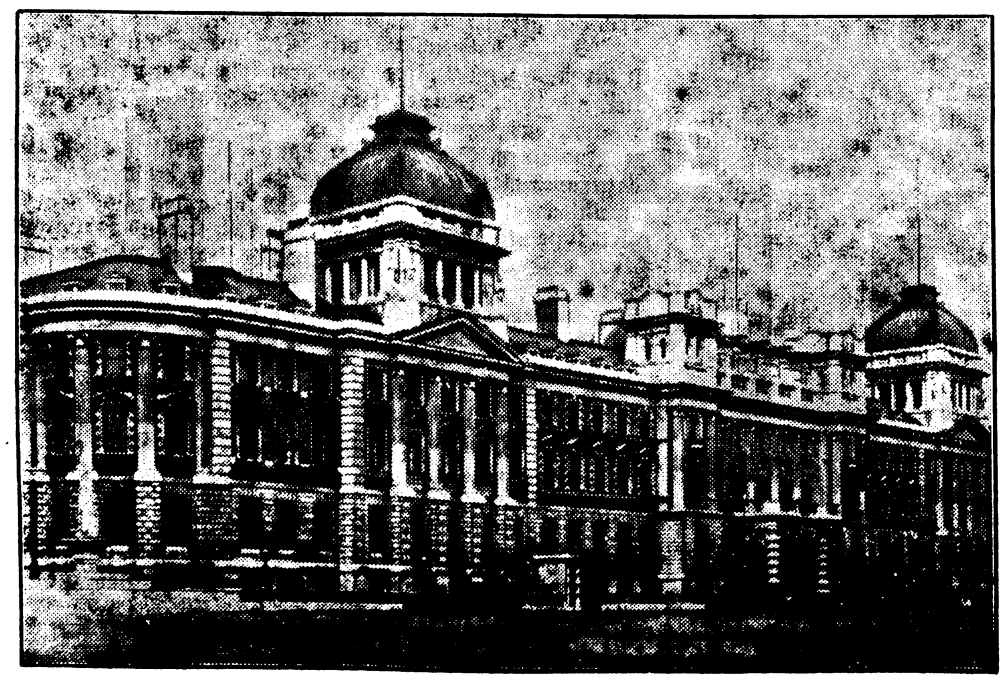
Sie kommen zu spät!

Aber Daniel Hammer lebt nicht mehr, und statt dessen nimmt ein etwas stutzerisch gekleideter Alphonse Vernier seine Koffer aus dem Netz, als der Zug über die Schweigaardbrücke rollt und dann stöhnend und klirrend im Lichterdom des großen Ostbahnhofs zum Stillstand kommt.

Ungewöhnlich viele Gepäckträger stürzen sich auf den Zug, und mehr als ein Drittel unter den eifrigen Mannen fahndet nach Koffern, an denen ein Schild mit dem Namen Daniel Hammer hängt.

Sie erleben auch diesmal die Enttäuschung, die sie schon seit Tagen gewohnt sind. Herr Daniel Hammer scheint nicht die Absicht zu haben, in absehbarer Frist in seine Heimatstadt zurückzukehren.

Man wird zu anderen Mitteln greifen müssen, um diesen interessanten Mann zu finden. Das bedeutet nichts als Routine für die Leute von Scotland Yard. Es ist keine große Angelegenheit, in ein paar Stunden eine Liste aller neu in den Hotels der Stadt abgestiegenen Fremden zu erlangen. Die Möglichkeit, daß der Gesuchte ein Privatquartier aufgesucht hat, ist gering. Die vier norwegischen Familien mit dem Namen Hammer, die in Kristiania leben, stehen unter Ueberwachung. Ebenso kennt man genau die deutsche Nachrichtenzentrale und ihre Vertreter. Es ist auch nicht anzunehmen, daß sich ein Mann, der vor solch einer ungeheueren Aufgabe steht, mit Leuten in Verbindung setzt, von denen er annehmen muß, daß sie wohl im wesentlichen der gegnerischen Spionage bekannt sind. Es kostet einen Tag eifriger Arbeit, und Halls Leute sind auf der Fährte eines gewissen Alphonse Vernier. Leider kommen sie einige Stunden zu spät. Alphonse Vernier hat am Mittag dieses Tages das Hotel Metropol verlassen. Sein Gepäck ist zum Schnellzug nach Bergen gebracht worden.



Das Gebäude der britischen Admiralität in London. In der britischen Admiralität liefen während des Krieges alle Fäden zusammen, die die gewaltige Kriegsflotte Großbritanniens in der Nordsee, im Atlantischen Ozean und in aller Welt dirigierten. Diese Fäden nicht sichtbar werden zu lassen, hatte sie alle Ursache.

Aufnahme: Scherl — M.

Die Meute begibt sich im Auto nach Bergen, sieht bald die Nutzlosigkeit des Beginnens bei den ersten Erfahrungen mit den Straßen ein, kehrt zurück und entert den nächsten Zug.

Das mag ungefähr zu der Zeit sein, als der dritte Portier des Hotels Bristol auf den Gepäckschein Nr. 114 die Koffer des amerikanischen Kaufmanns Charles A. Inglis vom Bahnhof holt und in das Hotel schafft.

Charles A. Inglis ist der Vertreter einer großen Firma für kalifornische Fruchtkonserven, die in Los Angeles und San Franzisko ihre Fabriken hat.

Charles A. Inglis ist außerordentlich enttäuscht, daß die entsprechenden Importeure in Norwegen kein besonderes Interesse für seine Angebote haben und seine Preise für zu hoch erklären. Außerdem meinen sie, daß die Norweger lieber ihre eigenen saftigen Aepfel als das süßliche Ananasgemüse des Mr. Inglis essen

Was wiederum Mr. Inglis überall zu der Bemerkung veranlaßt, daß er in England ein größeres Verständnis für die Delikatesse kalifornischer Konserven erwarte.

Unbelästigt und unbeobachtet schifft sich nach vier Tagen der Kaufmann Charles A. Inglis nach Portsmouth ein.

Ein fleißiger Kaufmann

Karl Hans Lody ist in England. Er ist in die Festung eingedrungen, aber er weiß auch, daß jetzt jede Stunde genutzt werden muß. Wahrscheinlich sind ihm nur noch wenig Wochen gegeben, möglicherweise nur Tage.

Früher oder später muß der ungeheure Fahndungsapparat der englischen Gegenspionage auf einen Kaufmann Charles A. Inglis aufmerksam werden. Früher oder später wird man dann diesen Charles A. Inglis bei der Ausführung einer Pflicht antreffen, die erfüllt werden muß bis zur letzten Sekunde. Es gibt gar keinen anderen Verlauf der Dinge.

Wochen nur, vielleicht Tage!

Und so denkt Lody nicht an den Tod, sondern nur an die Minuten, um die er ihn überlisten kann.

Er ist dauernd in Bewegung. Tagsüber versucht er Fruchtkonserven zu verkaufen, des Abends muß er sich mühen, Aufträge wieder loszuwerden, die er zu seinem großen Leidwesen trotz seiner unmäßigen Preise erhalten hat. Des Nachts streift er an den Hafenanlagen umher, zecht mit Dockarbeitern und den Führern von Barkassen und Leichtern, die den auf der Reede liegenden englischen Kriegsschiffen den Proviant heranschaffen. Aus einer ungeheuren Vielfalt von winzigen Hinweisen baut er seine Informationen auf. Der Zufall, daß ausgerechnet der Paß eines Konservenverkäufers in seine Hände kam, ist günstig für ihn. So kann er in den Vorzimmern der Firmen umhersitzen, denen die Kriegsbelieferung der englischen Marine- und Heereseinheiten übertragen worden ist.

Wenn Charles A. Inglis also hört, daß die nächste Frischfleischbelieferung für das Naval Provisions u. Stores Department VIII unbedingt drei Tage früher erfolgen muß, dann weiß der deutsche Leutnant zur See Karl Hans Lody, was dies bedeutet. Das Department VIII versorgt die Schlachtkreuzer der Lion-Klasse, und wenn das Frischfleisch unbedingt drei Tage früher geliefert werden muß, dann beweist dies, daß dieses Geschwader an einem ganz bestimmten Tag in See zu gehen beabsichtigt.

Es gibt nichts, was der Aufmerksamkeit des Kaufmanns Charles A. Inglis entgeht. Er ist ungeheuer fleißig. Der Generalvertreter der Firma in Stockholm bekommt täglich Geschäftsberichte seines Reisenden für Nordeuropa.

Nie wieder wird es einen 28. August für die deutsche Marine geben.

Es ist zu spät!

Sechstausend Agenten beschäftigt Sir Aston. Die Zahl der Männer, die für den Admiral Reginald Hall arbeiten, ist niemals bekannt geworden. Sicher ist nur, daß Hall die besten unter ihnen in diesen Septembertagen 1914 nur mit einer Aufgabe beschäftigte: Karl Hans Lody zu finden, dem nach allen Anzeichen das Unmögliche gelungen ist, nämlich in England einzudringen.

Sir B. P. wird eingesetzt; die wesentlichsten Teile des CID. des Sir Thomson.

Jeder englische Telegraphenbeamte, jeder gehobene Angestellte der Postverwaltung hat besondere Anweisungen bekommen. Einige hunderttausend Menschen sind gehalten, alles zu melden, was ihnen auch in der mindesten Weise ungewöhnlich vorkommt.

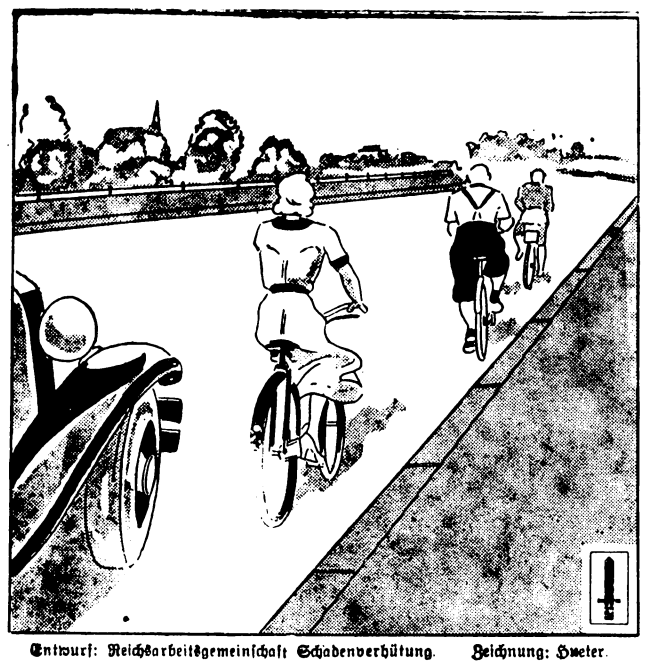
Daneben arbeitet der normale Post- und Ueberwachungsapparat. Es ist unmöglich, daß man nicht sehr schnell auf den amerikanischen Reisenden in Fruchtkonserven aufmerksam wird.

Nicht etwa, daß er sich spürbar auffällig benimmt. Er schreibt Postkartengrüße nach Amerika. Dann und wann entdeckt man auch einen Brief in nicht sehr herzlichem Ton, aber auffällig ist nur der Umstand, daß jeden Tag ein Brief nach Stockholm geht.

Ein fleißiger Geschäftsmann?

Gewiß, das ist durchaus möglich. Immerhin wird es vielleicht nützlich sein, sich einmal in Stockholm etwas intensiver mit der Generalvertretung der sonderbaren Firma zu beschäftigen. Daß es tatsächlich eine solche Firma in Amerika gibt, konnte auf ganz einfache Weise in dem Jahresbuch des amerikanischen Großhandels festgestellt werden.

(Fortsetzung folgt.)



Entwurf: Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung. Zeichnung: Hueter.

Erste Pflicht der Radfahrer: Scharf rechts am Rand der Fahrbahn fahren!

den letzten Rest verwertet wird; überall, wo Lebensmittel nicht sachgemäß aufbewahrt werden, in Keller oder Kammer oder auf dem Boden. Er tut sich mit den Fliegen und Mäusen zusammen, mit Schaben, Würmern und anderem Ungeziefer und entreißt in unterirdischer Wühlarbeit der Hausfrau Groschen um Groschen. Er geht über den Markt und stürzt sich auf die Lebensmittel, die nicht gekauft werden, weil immer noch nicht genug kluge Hausfrauen wissen, daß man gerade das verbrauchen soll, was die Jahreszeit reichlich liefert und weil immer noch zuviel törichte Hausfrauen gerade Aepfel haben wollen, wenn es Kirschen und Erdbeeren und anderes frisches Obst gibt. Er hamstert die Reste der Ernte auf den Feldern; aber bald wird es ihm nichts nützen, er wird verhungern und sterben müssen, wenn sich alle zu seiner Bekämpfung zusammenschließen.

Dann haben wir einen bösen Hausgeist weniger. Wo aber dieses Untier nicht mehr stehlen und sich mästen kann, wo Sparsamkeit, Ordnung und Sauberkeit herrschen, wird die Hausfrau bald merken, daß ein anderes gutes Hausgeistchen an seine Stelle eingezogen ist. Man könnte es „Groschenfang" nennen; denn alle die kleinen Beträge, die sonst verlorengehen, wachsen nun zu einem großen Betrag an, für den man sich und den Seinen eine Freude machen kann. — Und der Volkswirtschaft bleiben riesige Werte erhalten. Alle Hausfrauen haben nun das Unheil kennengelernt, das „Groschengrab" anrichtet. Mögen sie die Mahnungen nie vergessen, sonst wacht der böse Geist im eigenen Hause wieder auf.

Der Anfang ist gemacht

Es war eine ungeheure Anmaßung gewisser gebildeter Kreise, zu glauben, daß die Kunst und die Anteilnahme am kulturellen Schaffen nur die Angelegenheit einer Oberschicht sei. Man erklärte von oben herab, davon verstehe das Volk ja doch nichts und ging in keiner Weise den Gründen nach, warum das Volk dies nicht verstehe, ja man kümmerte sich auch nicht darum, wieweit die kulturellen Bedürfnisse der Masse gingen. Man sah ruhig zu, daß diese Bedürfnisse zum großen Teil in einer Weise befriedigt wurden, die zumindest an Kitsch grenzte. Die Sehnsucht des Volkes aber, sich über den Alltag auch durch das Erlebnis der Kunst zu erheben, hat immer bestanden. Und als die nationalsozialistische Revolution das lächerliche Vorurteil der Gebildeten einfach beiseiteschob und das Volk an die Kunst heranführte und ebenso die Kunst wieder ins Volk hineintrug, erlebten wir zu unserer großen Freude, welch inniges und unverbildetes Verständnis für künstlerisches Schaffen in den breiten Massen lebendig gemacht werden kann. Man könnte die gesteigerte Anteilnahme des Volkes an der Kunst mit Zahlen belegen. Man könnte aufzeigen, wie die Zahl der Theaterbesucher gewachsen ist, man brauchte nur zu erwähnen, daß die Einnahmen aus den Konzerten um über 60 v. H. gestiegen sind; auch die Museen und Kunstausstellungen sind heute nicht mehr vereinsamt, sind heute nicht mehr Veranstaltungen für nur wenige Interessierte, sondern wir begegnen dort dem einfachen Volksgenossen. In dieser Beziehung hat die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hervorragende Aufbauarbeit geleistet. Und wer deutlich erkennen will, was die wiedererwachte Anteilnahme der breiten Massen am kulturellen Schaffen bedeutet, braucht nur in die Wohnungen der Arbeiter zu gehen, in denen man heute zum Teil schon mit kitschigen Bildern und Einrichtungsgegenständen aufräumt und zu den soliden Arbeiten guter Künstler und tüchtiger Handwerker zurückfindet. Freilich ist noch unendlich viel auf diesem Wege zu tun. Aber der Anfang ist gemacht. Und wenn heute das deutsche Volk einen Tag der Deutschen Kunst begeht, dann nimmt an diesem Tage auch das ganze deutsche Volk Anteil und lernt es, auf die kulturellen Leistungen seiner besten schöpferischen Menschen zurückzugreifen.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Mittwoch, 13. Juli.

8.10: Wettervorhersage. Anschl.: Frauengymnastik. — 11.45: Drei Saaten in zwei Jahren. — 13.15: Kleine Musik zur Mittagspause. Das Hans-Joachim-Fierke-Quintett. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschl.: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 15.30: Gesunde Zähne — gesunder Körper. Ein Rundfunkspiel, das heute alle angeht. — 16.00: Musik am Nachmittag Das Unterhaltungsorchester des Reichssenders Breslau. — In einer Pause 17.00: Sieben Minuten Aufenthalt. — 18.00: Der Teufel im Planwagen. Erzählung von Herbert A. Löhlein. — 18.15: Auf ein Wort! Von Todesfurcht, Arztkunst und Wunderglauben. — 18.35: Aus dem Zeitgeschehen. Die Verflüssigung der Kohle. Von seinen Erfahrungen spricht Friedrich Bergius. — 19.10: Gleiwitz: Mit dem Mikrophon durch die oberschlesische Gebirgsecke. Rundfunkberichte von Wildgrund, Bischofskoppe, Ziegenhals und Ottmachau. — 19.40: Leipzig: Tanzmusik. — 21.00: Berlin: Stunde der jungen Nation. „Durch Deutschland kreuz und quer — dem Rundfunk fällt nichts schwer" — Kleine Rundfunkgespräche zwischen Elternhaus und Lager. — 21.30: Beuthen (O.-S.): Wir spielen auf! Unterhaltung und Tanz. — 22.20: Hamburg: Halbzeit bei den internationalen Tennismeisterschaften. — 22.30: Beuthen (O.-S.): Wir spielen auf! (Fortsetzung.) — 24.00 bis 3.00: München: Nachtkonzert.

Kampfstätten des Deutschen Turn- und Sportfestes

im Hermann Göring-Sportfeld

Wenn beim Deutschen Turn- und Sportfest Breslau 1938 die Wettkämpfer und Gäste aus allen deutschen Gauen, aus dem Ausland und von Uebersee in der letzten Juliwoche zum ersten Mal das gewaltige Hermann Göring-Sportfeld betreten, werden sie eine Sportanlage finden, die neben dem Olympiastadion zu Berlin die imposanteste Deutschlands genannt werden kann.

Im Mittelpunkt der großzügigen und idealen Breslauer Kampfstätten liegt die **Friesenwiese**, das größte Aufmarschfeld Deutschlands mit 140 000 Quadratmetern Innenraum, der etwa 600 000 Menschen Platz bietet, während die auf allen vier Seiten errichteten Tribünen 200 000 Zuschauer fassen. Mehrere Richtungstürme und fünf Vorturntürme geben der Anlage ein besonders eindrucksvolles Gesamtbild. Durch das Marathontor gelangt man sodann in die **Schlesier-Kampfbahn**. Diese Hauptkampfbahn enthält an sportlichen Anlagen: eine 500 Meter lange Aschenbahn, sechs Sprunggruben, außerdem Anlagen für Kugelstoßen, Diskus- und Speerwurf sowie Hoch- und Stabhochsprung. Die Kampfstätte wird beherrscht von dem 36 Meter hohen Glockenturm mit dem Glockenspiel, das jede Stunde ein Breslau-Lied erklingen läßt. Während der Dauer des Deutschen Turn- und Sportfestes wird hier jeden Abend das Festspiel aufgeführt werden.

Der **Leichtathletik** ist während des Festes vor allem die **Jahn-Kampfbahn** vorbehalten mit ihrer 400 Meter langen Laufbahn um das große Oval des Spielfeldes. Nicht weniger als 22 000 Zuschauer werden den Leichtathletik-Wettbewerben beiwohnen können. Der **Hockeyplatz** umfaßt zwei Spielfelder und bietet Platz für etwa 10 000 Zuschauer. Nach Norden zu schließt sich die **Tennisanlage** an mit drei Turnierplätzen und einer großen Tennishalle. Weiter nach Norden befinden sich der **Ballspielplatz** in der Größe von zwei Fußballfeldern und einem Hockeyfeld, die **Schießstände**, die **Basketballplätze**, der Schwerathletikplatz für 6000 Zuschauer sowie der **Boxring**.

Neben dem Ehrenhof vor der Schlesierkampfbahn ist die **große Turn- und Sporthalle** entstanden, die Einrichtungen für sportliche und turnerische Wettbewerbe jeder Art enthält. An die Halle schließen sich nach Süden der **Rollschuh-** und **Radballplatz**, die große Turnfestwiese für Mehrkämpfe und das **Sportfeldbad mit Spielwiese** an. Das Bad weist eine 50 Meter-Schwimmbahn mit acht Startbahnen auf, davor ein Sprung- und Wasserballbecken mit einem 10 Meter hohen Sprungturm. Die **Regattastrecke am Flutkanal** führt fast gradlinig über 2000 Meter und ist neben dem Zielrichterhaus u. a. mit Terrassen für etwa 5000 Zuschauer versehen.

Das Hermann Göring-Sportfeld wurde in den Jahren 1924/28 von Oberbaurat Konwiarz erbaut und erhielt schon in seiner ursprünglichen Form im Jahre 1932 auf der Olympiade in Los Angeles den dritten Preis. Für das Deutsche Turn- und Sportfest 1938 wurde die Gesamtanlage erheblich vergrößert und ausgestaltet.

28 Kämpfe in der Fußball-Spielrunde

der 17 Gaumannschaften beim Deutschen Turn- und Sportfest

Das vollständige Programm. — Mehrere Aenderungen. Schlesien startet in Beuthen gegen den Gau Pommern

Die Fußballmannschaften aller 17 deutschen Gaue werden auf dem Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau zu der großen Spielrunde antreten. Das vor einem Monat für die Vorrundenkämpfe angekündigte Programm ist nun mehrfach geändert worden. Jetzt liegt der genaue Spielplan für alle 28 Kämpfe der Haupt- und der Trostrunde vor. Für den Fußballgau Schlesien ist im neuen Programm der Spielrunde von ganz besonderer Bedeutung, daß die Schlesier am Sonntag, dem 24. Juli in Beuthen in der Hindenburgkampfbahn nicht gegen den Gau 17 Ostmark, die Favoritenmannschaft aus Wien, sondern gegen den Gau 2 Pommern starten. Im Falle eines Sieges über Pommern, der unbedingt geschafft werden müßte, kämpfen die Schlesier dann in der Zwischenrunde in der Schlesierkampfbahn des Hermann Göring-Sportfeldes gegen den Sieger des Vorrundentreffens Gau Mittelrhein — Gau 17 Ostmark. Hier dürften die Wiener erfolgreich bleiben — und dann werden 50 000 Schlesien in der Hauptkampfstätte des Sportfeldes aller Warscheinlichkeit nach im Kampf gegen Wiens Fußballkünstler sehen!

Der erste Ausscheidungskampf zwischen dem Gau Sachsen und dem Gau Nordhessen wird nicht, wie zunächst vorgesehen, am 21. Juli in Breslau, sondern bereits am 17. Juli in Weimar steigen. Dann folgen acht Vorrundentreffen am Sonntag, dem 24. Juli in schlesischen Städten. Alle vier Kämpfe der Zwischenrunde folgen am Dienstag, dem 26. Juli in Breslau, dann steigt die Vorschlußrunde am Donnerstag, dem 28. Juli mit zwei Kämpfen auf der Friesenwiese und schließlich wird das Endspiel und der Kampf um den dritten Platz am Sonnabend, dem 30. Juli in der Schlesierkampfbahn, bezw. auf dem VfB.-Platz ausgetragen.

In der Trostrunde, für die insgesamt 11 Kämpfe vorgesehen sind, steigen die Begegnungen der Verlierer am 26., 28., 29. und 30. Juli durchweg auf Breslauer Vereinsplätzen oder im Hermann Göring-Sportfeld. Auch hier wird ein Endspiel um den ersten Platz in der Trostrunde durchgeführt

Die Spielrunde der 17 Gaumannschaften

hat nunmehr folgenden Spielplan:

Sonntag, den 17. Juli:

Spiel 1: Sachsen — Nordhessen in Weimar
Spiel 2: Ostpreußen — Brandenburg in Frankfurt a. O.
Spiel 3: Niedersachsen—Sieger Spiel 1 in Liegnitz, ATB.-Platz
Spiel 4: Baden — Niederrhein in Schweidnitz
Spiel 5: Bayern — Südwest in Waldenburg, Stadion
Spiel 6: Mittelrhein — Ostmark in Ratibor
Spiel 7: **Schlesien** — Pommern in Beuthen, Stadion
Spiel 8: Westfalen — Württemberg in Neisse
Spiel 9: Nordmark — Mitte in Görlitz, Schenckendorffplatz
(alle Spiele um 17 Uhr)

Dienstag, den 26. Juli:

Spiel 10: Sieger 2 gegen Sieger 3, VfB.-Platz
Spiel 11: Sieger 4 gegen Sieger 5, 02-Platz
Spiel 12: Sieger 6 gegen Sieger 7, Schlesierkampfbahn
Spiel 13: Sieger 8 gegen Sieger 9, Jahnkampfbahn

Donnerstag, den 28. Juli:

Spiel 14: Sieger 10 gegen Sieger 11, Friesenwiese
Spiel 15: Sieger 12 gegen Sieger 13, Friesenwiese

Sonnabend, den 30. Juli:

Spiel 16: Verlierer 14 gegen Verlierer 15, VfB.-Platz, 9 Uhr (3. und 4. Platz)
Spiel 17: Sieger 14 gegen Sieger 15, Schlesierkampfbahn, 18 Uhr (Endspiel)

Trostrunde

Dienstag, den 26. Juli:

Spiel 18: Verlierer 2 gegen Verlierer 3, VfR.-Schles.-Platz
Spiel 19: Verlierer 4 gegen Verlierer 5, Herthaplatz
Spiel 20: Verlierer 6 gegen Verlierer 7, Schlesierkampfb.
Spiel 21: Verlierer 8 gegen Verlierer 9, Jahnkampfbahn

Donnerstag, den 28. Juli:

Spiel 22: Verlierer 10 gegen Sieger 18, Friesenwiese
Spiel 23: Verlierer 11 gegen Sieger 20, Friesenwiese
Spiel 24: Verlierer 12 gegen Sieger 19, VfB.-Platz
Spiel 25: Verlierer 13 gegen Sieger 21, VfB.-Platz

Freitag, den 29. Juli:

Spiel 26: Sieger 22 gegen Sieger 24, Platz 18, Sportfeld
Spiel 27: Sieger 23 gegen Sieger 25, Platz 18, Sportfeld

Sonnabend, den 30. Juli:

Spiel 28: Sieger 26 gegen Sieger 27, VfB.-Platz, 15 Uhr
(alle Spiele in Breslau)

Donnerstag, 14. Juli.

8.10: Wettervorhersage. Anschl.: Sommerfreuden in der Großstadt. — 11.45: Achtung! Waldbrand! — 14.15: Berlin: Zur Unterhaltung. Hans Bund. — 16.00: Beuthen (O.-S.): Nachmittagskonzert. — In einer Pause 17.00: Gleiwitz: Berge und Bergwerke. — 18.00: Ich hüte die Heimaterde. — 18.20: Gleiwitz: Klaviermusik. Paul Lassak. — 18.40: Wolfsblut. Erzählung von Otto Ehrhart-Dachau. — 19.10: Konzert des Großen Orchesters. — 20.45: Beuthen (O.-S.): Tanz im Moor. Novelle von Jürgen Straßberger-Lorenz. — 21.00: Beuthen (O.-S.): Serenade in der Sommernacht. Ein Abend zärtlicher Ständchen und heiteren Spiels. — 22.15: Aus dem Zeitgeschehen. Straßenmeisterei der Reichsautobahn. — 22.30: Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik. — 24.00—3.00: Danzig: Nachtkonzert.

* **[Der Glücksmann zahlt 50 Mk. an zwei Brockauer.]** Von einem Losverkäufer der Arbeitsbeschaffungslotterie konnte am Montag in einer Brockauer Gaststätte an zwei Brockauer für ein gezogenes Los 50 Mk. an die glücklichen Gewinner ausgezahlt werden.

* **[Schulungsabend des BDO.]** Vorige Woche hielt der hiesige BDO. seinen laufenden Schulungsabend bei Michalik ab, der ebenso wie der im Juni abgehaltene sehr zahlreich besucht war. Diese Abende scheinen die Mitglieder sehr zu interessieren, da jede Versammlung solch zahlreichen Besuch aufweist, daß fast kaum ein Stuhl zu finden ist. An den beiden letzten Abenden sprach Pg. Kliem über das Thema: „Unsere Vor- und Familiennamen unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse der schlesischen Heimat". — Anträge auf Namensänderung in deutschklingende Namen nimmt der Leiter des Bund Deutscher Osten Pg. Haiduczek entgegen, der jeden gern weiter berät.

* **[Die umstrittene Schlüsselfrage. — Wenn vertragliche Abmachungen im Mietsverhältnis fehlen.]** Zwischen Mieter und Vermieter ist mit dem „Deutschen Einheits-Mietvertrag" der erste Schritt zur Anerkennung der gegenseitigen Rechte und Pflichten gemacht. In ihm sind die grundsätzlichen Vertragsbedingungen und eine Hausordnung festgelegt. In Einzelfragen können jedoch mangels rechtlicher Vorschriften gelegentlich Zweifel über Rechte und Pflichten auftreten, die dann Streitigkeiten zur Folge haben. So wird beispielsweise im Einheitsmietvertrag wegen der Anzahl der Schlüssel zur Mietwohnung keine besondere Abmachung getroffen. Wenn nichts anderes vereinbart wird, als etwa die Uebergabe der „üblichen" Schlüssel, so sind hierunter — wie das Amt „Haus und Heim" in der DAF. mitteilt — mit Rücksicht auf die Verkehrssitte in der Regel je zwei Schlüssel für die Flur- und Haustür, sowie je ein Schlüssel für jede andere Tür zu verstehen. Das Nachfertigen von Schlüsseln durch den Mieter ist nur zulässig mit der Zustimmung des Vermieters, der aber die Anfertigung eines dritten Hausschlüssels nicht ohne Grund versagen darf. Solche auf eigene Kosten angefertigte Schlüssel bleiben Eigentum des Mieters; bei Vertragsende kann jedoch der Vermieter die Vernichtung verlangen, wenn sie der Nachfolger nicht übernimmt. Geht ein Schlüssel verloren, so muß ihn der Mieter ersetzen und ist auch für den Schaden verantwortlich, der durch den Mißbrauch eines verloren gegangenen Schlüssels entsteht. Der Verlust eines Haustürschlüssels muß unverzüglich angezeigt werden, um notwendige Vorkehrungen zur Verhütung eines größeren Schadens zu ermöglichen. Zweifel entstehen wegen der Wohnungsschlüssel öfters, wenn der Mieter längere Zeit verreist. Die Sicherheit der Hausgemeinschaft verlangt, daß der Mieter Vorkehrungen trifft, damit seine Wohnung während der Abwesenheit zugänglich ist, für den Fall, daß irgendwelche Schäden in den Räumen auftreten. Es genügt, wenn die Schlüssel von Bekannten oder Verwandten herbeigeschafft werden können. Für einen aus seiner Unterlassung entstehenden Schaden ist der Mieter verantwortlich. Nach Kündigung des Mietsverhältnisses muß er mit Rücksicht auf Wohnungssuchende und den Vermieter die freiwerdende Wohnung in einer vertraglich festzusetzenden Zeit die Besichtigung auch ohne seine Anwesenheit gestatten.

Die Roten im Zurückweichen

Espadan-Gebirge im Brennpunkt der Kämpfe.

Wie der nationale Heeresbericht meldet, besetzten die Franco-Truppen nach einem Durchbruch durch die doppelte feindliche Verteidigungslinie die Höhen von Puntal an der Castellon-Front. 437 Gefangene fielen ihnen in diesem Abschnitt in die Hände. Die Kolonne General Garcia Valinos setzte ihren Vormarsch nach Ueberwindung des feindlichen Widerstandes an den Abhängen des Espadangebirges fort, wo sich in diesen Tagen die Hauptkämpfe abspielen, da die Roten dieses Gebirge als Hauptverteidigungsstellung vor Sagunt betrachten. Obgleich die Roten starke Befestigungen angelegt haben, müssen sie sich vor der Ueberlegenheit der nationalen technischen Waffen zurückziehen.

Barcelona und Sagunt bombardiert

Die nationale Luftwaffe bombardierte nachts eine Kriegsmaterialfabrik in San Andres bei Barcelona sowie Fabriken in Barcelona selbst, ferner den Bahnhof und Fabriken in Sagunt. Auch in der Nacht zum Sonntag richteten sie ihr Ziel auf verschiedene Fabriken und Bahnhöfe der Provinz Valencia und belegte diese mit Bomben.

400 Geiseln von MG.s niedergemäht

Selbst die französische Presse muß jetzt die furchtbaren Greueltaten zugeben, die die Roten in Nules verübt haben. Die Bolschewisten hätten, so heißt es, vor ihrer Flucht fast die ganze Stadt in die Luft gesprengt. Die Kathedrale, drei Kirchen und Hunderte von Gebäuden seien zerstört worden, wobei 1500 Personen unter den Trümmern begraben wurden. 395 Geiseln, unter ihnen 86 Frauen und einige Kinder, die sich in Händen der Bolschewisten befunden hätten, seien etwa eine Stunde vor dem Eintreffen der nationalen Truppen durch Maschinengewehrfeuer umgebracht worden.

Sowjetspanisches Kinderbataillon

In der katalanischen Stadt Reus, die über 30 000 Einwohner zählt, wurde ein sowjetspanisches „Kinderbataillon" aufgestellt. Die in Reus rekrutierten Elf- bis Vierzehnjährigen sollen zwangsweise zu Erntearbeiten herangezogen werden, da männliche Arbeitskräfte fast überhaupt nicht mehr zur Verfügung stehen. Sie sind entweder an die Front getrieben oder schmachten in den Gefängnissen der Tscheka.

Pariser Torpedierungsversuch

Das englisch-italienische Abkommen ein „wenig freundschaftlicher Akt".

In einer Pariser Meldung der „Agenzia Stefani" wird darauf hingewiesen, daß in den dortigen diplomatischen und journalistischen Kreisen versichert wird, die französische Regierung habe in der letzten Junidekade den englischen Premierminister wissen lassen, daß sie das Inkrafttreten des englisch-italienischen Abkommens als einen „wenig freundschaftlichen Akt" ansehen würde, falls nicht zuvor zwischen Paris und Rom ein ähnliches Abkommen in den großen Linien festgelegt wäre.

Man frage sich, wie die Stefanimeldung hinzufügt, in den gleichen Pariser Kreisen, ob das nicht ein ganz klarer Torpedierungsversuch und ein Schulbeispiel für die Sabotierung jeder internationalen Entspannung sei, die ohne Frankreich zustande kommen könnte.

Bombenattentat bei Haifa

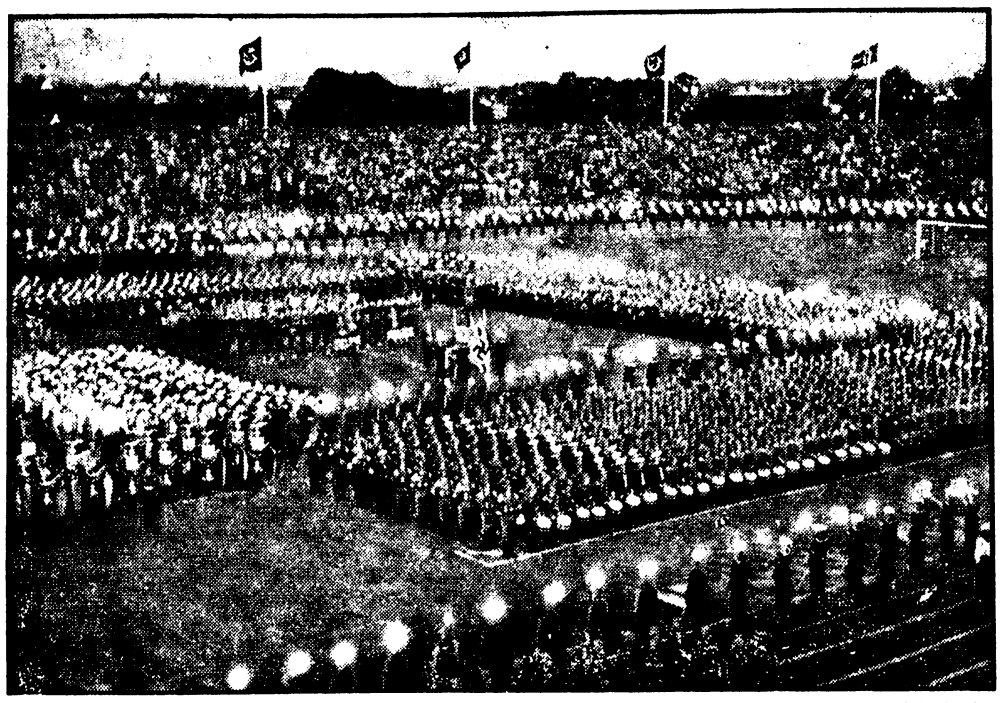
Verstärkung der britischen Polizeistreitkräfte.

Im englischen Unterhaus erklärte Kolonialminister MacDonald auf verschiedene Anfragen, daß den beiden von Aegypten abkommandierten Bataillonen, die voraussichtlich noch am heutigen Dienstag in Palästina eintreffen werden, das 11. Husarenregiment und ein Panzerwagenregiment bald folgen dürften. Wegen einer eventuellen Verstärkung der Polizeistreitkräfte stehe er mit dem Hohen Kommissar in Verbindung.

In der Nähe von Haifa wurde abermals ein Bombenattentat verübt, und zwar auf einen Autobus, der sich auf der Fahrt von einer jüdischen Seifenfabrik außerhalb der Stadt nach Haifa befand. Bei dem Attentat wurden zwei Personen getötet und zehn verletzt.

Kleiner Weltspiegel

In den letzten Tagen weilten zwei rumänische Luftfahrtkommissionen in Deutschland. Die Führer der beiden Abordnungen waren General Negrescu, der Chef des Beschaffungswesens der rumänischen Luftwaffe, und Oberst Bascovieanu, der Chef des zivilen Luftschutzes. Im Rahmen eines kameradschaftlichen Zusammenseins, an dem auch der rumänische Gesandte teilnahm, fand der Besuch im Hause der Flieger in Berlin seinen Abschluß.



Abschluß der Wehrmachtmeisterschaft 1938 in Düsseldorf. Weltbild (M).
Der große Zapfenstreich, mit dem die Großdeutschen Wehrmachtmeisterschaften in Düsseldorf ihren feierlichen Abschluß fanden.

Schlesische Nachrichten

Im Dienst der Heimat

Verbandstag der Eulengebirgsvereine.

In Nimptsch fand der 56. Verbandstag des Verbandes der Gebirgsvereine in der Eule statt, zu dem sich eine große Anzahl von Vertretern der dem Verband angeschlossenen Bergvereine und Vertreter benachbarter Gebirgsverbände in der alten Bergstadt eingefunden hatten. Die Verbandstagung gab Aufschluß über die rege Arbeit, die der Verband im Dienste der Heimat, des Eulengebirges und seines Vorlandes, leistete.

Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß dem Beispiel des Riesengebirges folgend, nunmehr auch im Eulengebirge eine Bergwacht eingerichtet wurde, die in der kurzen Zeit ihres Bestehens in enger Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen für Naturschutz und den Forstbehörden schon wesentliche Erfolge erzielen konnte. Im abgelaufenen Jahre ist die endgültige Uebereignung der Jugendherberge Hohe Eule an den Reichsverband für deutsche Jugendherbergen erfolgt. Der Saar-Schlesien-Wanderweg ist im gesamten Eulengebiet von der Siebenkurfürstenbaude bis zur Claus-Baude in Böhmisch-Wald durchmarkiert worden. Auch der Anschluß an die Weiterführung im Gebiet des Glatzer Gebirgsvereins ist geschaffen. Vorgesehen ist die Errichtung einiger Nebengebäude bei der Eulenbaude, die Ausbesserung des Bismarck-Turmes auf der Hohen Eule und der Bau einer neuen Schutzhütte auf dem Langenbielauer Plänel. Die Durchführung einer einheitlichen Wegemarkierung im gesamten Eulengebirge und die Herausgabe einer noch fehlenden handlichen Wegekarte des Eulengebirges wird der Verband in Angriff nehmen.

Im weiteren Verlauf des Verbandstages fand ein Begrüßungsabend statt, in dessen Mittelpunkt ein aufschlußreicher Vortrag von Dr. Nowothnig vom Landesamt für Vorgeschichte in Breslau über Zeugnisse der germanisch-deutschen Vor- und Frühgeschichte Schlesiens besonders im Nimptscher und Eulengebirgsland stand. Der Sonntag vereinte die Tagungsteilnehmer zu Stadtführungen und Wanderungen im Nimptscher Bergland.

Rothenburg (Lausitz). Nach Wuppertal berufen. Landrat Dr. Wagner ist vom Führer und Reichskanzler zum Oberregierungsrat ernannt worden unter gleichzeitiger Uebertragung der Oberregierungsratsstelle des Polizeipräsidiums Wuppertal. Oberregierungsrat Dr. Wagner wird die Stelle bereits am 16. Juli übernehmen.

Görlitz. Tod im Dienst. Auf dem Bahnhof Schlauroth verunglückte der Lokomotivführer Lewke vom Bahnbetriebsamt Cottbus tödlich, indem er die elektrische Fahrleitung berührte.

Sagan. Rekordjahr der Kreissparkasse. Die außergewöhnlich gute Wirtschaftslage im Kreise Sprottau hat auch für die Kreissparkasse, deren Geschäftsbericht 1937 jetzt vorliegt, eine äußerst günstige Entwicklung der Einlagen gebracht. Gegenüber dem bisher stärksten Einlagenzuwachs, der 1935 zu verzeichnen war, übertrifft das Jahr 1937 diesen im Sparverkehr um rund 100 Prozent und im Giroverkehr um rund 400 Prozent. Der Gesamtumsatz der Kreissparkasse ist 1937 von 128 Millionen auf 153 Millionen gestiegen. Die Entwicklung im laufenden Geschäftsjahr dürfte nach den Ergebnissen des ersten Halbjahres noch günstiger ausfallen.

Glogau. Beim Spiel verunglückt. Als die achtjährige Tochter des Postmeisters Neumann in Beuthen (Bez. Liegnitz) mit anderen Kindern auf einen Gartenzaun, der oben mit Eisenspitzen abschließt, kletterte, glitt sie aus. Eine Eisenspitze drang dem Kinde durch die Bauchwand, durchstieß das Zwerchfell und verletzte die Lunge.

Kauth. Kraftwagen überschlug sich. Auf der Reichsautobahn Breslau—Liegnitz hatte ein Personenkraftwagen beim Ueberholen eine Reifenpanne. Der Fahrer verlor die Gewalt über den Wagen, der erst auf den Mittelstreifen und dann die Böschung hinabfuhr, wobei er sich überschlug. Die beiden Insassen wurden herausgeschleudert. Der Fahrer erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er bald nach der Einlieferung in ein Breslauer Krankenhaus starb. Sein Mitfahrer kam mit leichten Verletzungen davon.

Bad Warmbrunn. Tagung. Die Landesgruppe Schlesien des Reichsverbandes für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise hielt hier in Anwesenheit von 100 Teilnehmern ihre Sommertagung ab. Zahlreiche Vorträge boten den Teilnehmern neue Anregungen auf dem Gebiete der Ernährungswissenschaft.

Gerichtliches

Exemplarisch bestraft

Der 29 Jahre alte Reinhold Dombrowe aus Kunzendorf bei Neurode, der in den Anlagen von Glatz öffentliches Aergernis erregte, da er sich mehreren Kindern in unsittlicher Weise näherte, wurde von der Glatzer Strafkammer wegen versuchten Sittlichkeitsverbrechens und Erregung öffentlichen Aergernisses zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten verurteilt.

Rechtskräftiges Todesurteil

Das Reichsgericht hat die von der 21 Jahre alten Hildegard Weiser aus Ratibor gegen das Urteil des Schwurgerichts Ratibor vom 20. Mai d. J. eingelegte Revision als unbegründet verworfen. Damit ist das Todesurteil gegen die Weiser rechtskräftig geworden. Die Angeklagte hatte am 17. März d. J. ihr vierjähriges Töchterchen im Keller ihres Hauses erstickt und die Leiche am Unterleib verstümmelt, um ein Sittlichkeitsverbrechen vorzutäuschen.

Zu dreien auf Wildererfang

In der Nacht zum 19. November 1937 wurden in der Nähe von Groß-Strehlitz zwei Männer und eine Frau beim Wildern festgenommen. Bei ihnen fand man zwei Fasanen und eine zerlegbare Flinte. Die drei hatten im Forst in der Art gemeinschaftlich gewildert, daß einer mit einer Taschenlampe leuchtete und der andere schoß, während die Frau die Beute sammelte. Im Hinblick darauf, daß Wildern als ein schweres Vergehen angesehen werden muß, wurden der 25 Jahre alte Valentin Skrzypek zu einem Jahr Gefängnis, der 28 Jahre alte Ferdinand Kalka zu sechs Monaten und zwei Wochen Gefängnis und die 25 Jahre alte Anna Bruse zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Unentgeltliche Mütterberatungsstunde im Monat Juli.

Die unentgeltliche Mütterberatungsstunde (Säuglingsfürsorge) findet am Donnerstag, den 14. Juli, um 17—18 Uhr (5—6 Uhr), in der Turnhalle in Brockau, Hauptstraße 7, statt.

Brockau, den 12. Juli 1938.

Der Bürgermeister.
Frantzioch
kom. Bürgermeister und Reg.-Referendar.

Achtung!
Ausschmückung für das
Deutsche Turn- und Sportfest!
Dauergirlanden
(Tannengrün und Bastgirlanden)
in Ketten von 4 und 5 Metern zu haben bei
E. Dodecks Erben, Bahnhofstraße 12

Einmach-Glashaut
Besonders präpariert
Echtes
Salizyl-Pergamentpapier
zum Verbinden von Fruchtgläsern hält vorrätig
E. Dodeck's Erben, Bahnhofstraße 12

Jeden Posten
Gurkendill
zu kaufen gesucht.
Kurt Geisler
Sauerkohl- und Gurken-Einlegerei
Grenzstraße 6

„DIAMANT"
reinigt ohne Malerschmutz Wände, Decken, Tapeten, Parkett und Fassaden.
Vorführung kostenlos durch:
„DIAMANT" Breslau I
Alexanderstraße 5a. Ruf: 24369.
Sämtliche eigene Metallputzmittel.

Familien-Drucksachen
aller Art
Verlobungsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Vermählungsanzeigen
Geburtsanzeigen
Todesanzeigen
fertigt schnellstens an
Dodeck's Erben

Inserieren bringt Gewinn!

Reichslotterie
FÜR ARBEITSBESCHAFFUNG